

Perry Rhodan-Roman Nr. 1421 von Ernst Vlcek

Zeitzeugen

Am Ende der Schwarzen Sternenstraße – gestrandet im Gestern

Die Galaktiker, die gemeinsam mit Perry Rhodan aus Tarkan, dem sterbenden Universum, zurückkehrten, haben sich aufgrund der Effekte eines Stasisfeldes bei ihrer Heimreise um fast sieben Jahrhunderte verspätet - um eine Zeitspanne also, die sie unweigerlich zu Fremden in ihrer jeweiligen Heimat machen würde.

Solches ist schwer genug zu verkraften. Doch wesentlich schwerer als der Umstand, daß man nicht, wie erwartet, das Jahr 448 schreibt, sondern statt dessen das Jahr 1143 Neuer Galaktischer Zeit, wiegt die Tatsache, daß die Milchstraße nach einer kosmischen Katastrophe durch eine Barriere vom übrigen Universum total abgeschottet ist. Was hinter diesem undurchdringlichen Wall vor sich geht - Perry Rhodan und seine Leute setzen alles daran, um es zu erfahren. Doch selbst nach monatelangen Nachforschungen an verschiedenen Orten sind unsere Protagonisten kaum schlauer als am Anfang ihrer Ermittlungen. Die bisherigen Erkenntnisse ergeben jedoch ein düsteres Bild, was das Schicksal der Menschheit betrifft.

Dann jedoch gelingt es Rhodan und Co. auf überraschende Art und Weise, die Barriere zu umgehen. Sie landen mit Icho Tolots Raumschiff im Gestem und werden zu ZEITZEUGEN...

PROLOG

Mit Hilfe ihres Holo-Simulators komponierte sie eine Collage der Geschichte, eine *Was-wäre-wenn-Chronik*, die aus Zusammenschnitten vieler Originalaufnahmen bestand und aus mindestens ebensovielen Elementen ihrer Phantasie, vermischt mit Computergraphik und -Sound. *So erschuf sich Vany ihren TRAUM.* Und dieser TRAUM war in seiner Struktur so typisch für diese Zeit, daß es sich kaum lohnte, ihn zu erzählen, wenn nicht dieser TRAUM andererseits auch so ungewöhnlich für eine Frau dieser Zeit war, daß es vielleicht doch ganz interessant wäre, ihn zu hören.

Denn der TRAUM erzählt von Dingen, die nach der Geschichtsschreibung in vielen Bereichen nie so geschehen sind, wie der TRAUM sie erzählt, wie sie aber ohne weiteres hätten geschehen können.

Wer weiß, vielleicht ist Vany gar keine solche wirklichheitsfremde Träumerin, wie es scheint. Vielleicht ist Vany der Wahrheit auf der Spur. Vielleicht hat sie recht, daß die Geschichte verfälscht wurde. Vielleicht sind die Leute, die für tot erklärt wurden, noch am Leben.

Wer kann das wissen, außer jenen, die als Geschichtsfälscher in Frage kommen. Aber wie dem auch sei, Vanys TRAUM soll hier erzählt werden. Vany hat viel Zeit und Phantasie in diesen TRAUM investiert. Es lohnt sich, ihn zu betrachten. Und dabei zählt es gar nicht so sehr, wie nahe er der Wahrheit kommt oder wie fern er ihr ist.

Vany hat Geschichte studiert. Das ist eine Tatsache, die mit dem TRAUM an sich nichts zu tun hat. Die realen

Hintergründe sind nur insofern von Belang, als man über jemand informiert sein sollte, der eine Geschichte erzählt.

Sie war eine engagierte Geschichtsforscherin, die nicht nur feststehende Daten übernommen hat, sondern jedem Detail auf den Grund gegangen ist, um aufzudecken, was für die Nachwelt beschönigt oder negativ verzerrt wurde. Vany hat solche Retuschen der Chronik aufgezeigt und ins, wie sie meinte, richtige Lot gerückt.

Diese Vany gibt es nicht mehr. Vany ist nicht tot, denn sie wird weiterhin als registrierte Person geführt.

Es ist nicht Vany, die gestorben ist, nein. Nein, sie lebt, bloß das Thema Geschichtsforschung ist für sie kein Thema mehr. Die Geschichte ist für sie tot.

Vany *lebte* Geschichte. Doch dieser Teil in ihr ist abgestorben. Heute ist Vany Ortungsspezialistin. Sie hat ihren Beruf an den Nagel gehängt.

Sie hat dies aus der Überzeugung heraus getan, daß seriöse Geschichtsaufzeichnung nicht mehr möglich ist in einer Zeit wie dieser, die sich mit Durchhalteparolen aufrecht hält und die Märtyrer braucht, um den Wesen, die in ihr leben, Rückgrat implantieren zu können.

Vany glaubt, einschneidende Geschichtsfälschungen aufgedeckt zu haben.

Als sie diesen vor Jahren nachging und die Ergebnisse ihrer Recherchen publizieren wollte, wurde sie von obersten Stellen gemäßregelt und zurückgepfiffen. Nicht öffentlich, versteht sich. Aber man weiß ja, wie so was läuft: Da kommt der gute *Onkel Obrigkeit*, der auf einmal zum gestrengen *Ziehvater* wird und der letztlich die *Autoritätsperson* hervorkehrt, wenn man sich nicht fügen will - zum gestrengen

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan - Der Terraner als Fremder in der Heimat.

Icho Tolot, Reginald Bull, Eirene, Covar Inguard und Beodu - Perry Rhodans Gefährten.

Gucky - Der Mausbiber in einer Esper-Falle. **Vanity Fair** - Eine junge Geschichtsforscherin.

Galbraith Deighton - Man nennt ihn den "Puppenspieler".

Richter gar und im Extremfall zum *Henker*, falls man sich der Autorität nicht beugt.

Und darum, weil sie gegen unüberwindliche Mauern angerannt ist, hat Vany aufgegeben. Sie hat die Geschichte Geschichte sein lassen und für sich allein den **TRAUM** geschaffen, der zeigt, wie es vielleicht tatsächlich gewesen war - oder hätte gewesen sein können.

Soviel erst einmal zu Vany und ihrem **TRAUM**.

Wir werden wieder von ihr hören.

1. In einer anderen Zeit

Sie waren in der falschen Zeit herausgekommen.

Diese Erkenntnis hatte ihnen stark zugesetzt. Selbst die Hartgesottenen unter ihnen konnten nur schwer verdauen, was ihnen widerfahren war.

Warum sind wir nur dermaßen betroffen? fragte sich Rhodan. *Wir hätten es zumindest ahnen müssen, was mit uns passieren könnte. Die Wahrheit liegt in dem Namen, den die >Säulen der Vergangenheit< tragen - er verrät doch alles...*

Nachdem sie hinter dem Ereignishorizont des Paura-Black-Holes mit der HALUTA in den Bann der »Säulen der Vergangenheit« geraten waren, hatten sie sich im zeitlosen Nichts befunden. Eine Anomalie bei Reisen auf den sogenannten »Schwarzen Sternenstraßen«, wie sie von Icho Tolot erfuhren, der persönliche Erfahrung im Umgang mit diesen Black-Hole-Stationen hatte.

Und nun waren sie in dieser Zeit herausgekommen!

Sie hatten sich in der relativ kleinen Kommandozentrale der HALUTA versammelt und standen mit steinernen Mienen herum. Nur Icho Tolot saß in seinem großen Kontursessel. Er wirkte scheinbar entspannt, war jedoch tief in Gedanken versunken.

Der Haluter hatte schon einmal, während des Transfers auf einer Schwarzen

Sternenstraße, zweihundert Jahre übersprungen. Auch damals hatte er dasselbe Phänomen über sich ergehen lassen müssen, von dem sie diesmal erfaßt worden waren. Er hatte den anderen von seinen Erlebnissen erzählt, während sie in der zeitlosen Warteschleife verharren mußten.

Trotz dieser Vorbereitung auf mögliche Überraschungen hatte es sie wie ein Schock getroffen, daß sie in die Vergangenheit verschlagen worden waren.

Covar Inguard, der Barbar von Bugaklis, stand im Hintergrund und starre vor sich auf den Boden; er schien nicht zu merken, daß er Eirenes Aufmerksamkeit auf sich gelenkt hatte. Gucky und Beodu, der Mausbiber und der Attavenno, lehnten links und rechts des Hauptschaltpultes und starren auf die Armaturen, als erwarteten sie sich von ihnen eine Antwort.

Reginald Bull betrachtete die beiden vom Schott her; er stand darin wie ein unschlüssiger Besucher, der nicht wußte, ob er eintreten oder wieder umkehren sollte. Er ließ seine Blicke in die Runde schweifen und seufzte.

Perry Rhodan hatte die Arme vor der Brust verschränkt, eine Haltung, die etwas von seiner Ratlosigkeit widerspiegelte.

»Eigentlich wollten wir ja in die Milchstraße gelangen«, sagte Reginald Bull in die Stille. Als er jedoch merkte, daß keiner der anderen seinen Galgenhumor entsprechend würdigte, fügte er mit säuerlicher Miene hinzu: »Allerdings sind wir ein wenig früh dran.«

»Sechshundertdreifünfzig Jahre zu früh«, murmelte Eirene wie zu sich selbst. »Diese Zeitspanne haben wir rückwärts übersprungen.« Sie blickte zu Bull hinüber und meinte zwinkernd: »Man könnte auch sagen, daß uns noch zweiundvierzig Jahre zum richtigen Zeitpunkt fehlen. Dann erst wären wir rechtzeitig dran.«

Bull lächelte ihr zu; er war froh, daß er Perrys Tochter aus der Lethargie hatte reißen können.

»Wie immer man es auch betrachtet, das bringt Komplikationen«, sagte Perry Rhodan dumpf. Er überlegte sich die

verschiedensten Varianten, die sich aus dem Unerwarteten, Unerklärlichen ergeben konnten, kam aber zu keinem sinnvollen Ergebnis.

Es stand nur fest, daß sie im Jahre 490 NGZ gelandet waren. Wenige Lichtminuten von einem Black Hole im Perseus-Sektor der Milchstraße entfernt - und nur 6350 Lichtjahre vom Solsystem. So nahe waren sie der Erde bisher noch nie gekommen – und vor allem nicht *innerhalb* der Milchstraße.

Gestartet waren sie jedoch im Jahre 1143 NGZ, und zwar von einem Black Hole in Magellan, im Raumsektor Paura. Und das meinte Bully damit, daß sie zu *friih* dran waren. Doch auch das Jahr 1143, aus dem sie kamen, war nicht ihre Zeit. Sie gehörten eigentlich ins Jahr 448 - und so war Eirenes Bemerkung zu verstehen, daß ihnen noch 42 Jahre in der Zeit *rückwärts* fehlten.

»Taravatos, du mußt dich geirrt haben«, ertönte die dröhrende Stimme von Icho Tolot, als er sich an den Bordcomputer seines Raumschiffs wandte.

»Du weißt so gut wie ich, daß meine Berechnungen stimmen«, antwortete Taravatos. »Sie basieren schließlich auf den Daten über diese Galaxis, die ich von dir bekommen habe. Meinem Rechensystem ist jedenfalls kein Fehler unterlaufen.«

Icho Tolot erwiederte nichts; er hatte auch nicht wirklich daran geglaubt, daß sich der Computer geirrt haben könnte. Vielmehr waren seine Zweifel eher Ausdruck der Ratlosigkeit seines Planhirns.

»Wäre es nicht interessant zu erfahren, ob der Chronopuls-Wall bereits in dieser Zeit die Milchstraße abschirmt?« sagte Gucky.

»Das läßt sich von unserem Standort aus nicht eruieren«, antwortete der Bordrechner, der sich offenbar angeprochen fühlte. »Der Chronopuls-Wall ist solange inaktiv, bis ein Fremdobjekt in seinen Bereich einfliegt. Ich würde davon abraten, die Probe aufs Exempel zu machen.«

»Es war nur eine Gedankenspielerei«,

maulte Gucky über die Einmischung des Computers. Er wandte sich Rhodan zu. »Aber mal angenommen, dieser Wall um die Milchstraße existiert in diesem Jahr, in dem wir uns befinden, noch nicht. Und nehmen wir ebenfalls an, daß er gerade im Entstehen begriffen ist. Dann könnten wir vielleicht den Grund für seine Errichtung herausfinden.«

»Das ist mir zu weit vorausgedacht«, sagte Rhodan nur und erntete dafür einen finsternen Blick des Mausbibers. »Es gibt Näherliegendes, das wir beachten müssen...«

Rhodan verstummte, so als wolle er für sich behalten, was es dazu zu sagen gäbe.

»Ich finde das eine sehr kluge Überlegung«, sagte Beodu, der Attavenno, der einstige Träumer unter der Obhut der Superintelligenz ESTARTU. »Gucky hat recht, wenn er damit meint, daß wir uns solche Informationen beschaffen sollten, um unsere Lage besser beurteilen zu können.«

Beodu richtete seine Stielaugen an den Enden seiner beiden Kopfflügel auf Gucky, um seine Zustimmung zu unterstreichen.

»Dank dir, Beodu«, sagte der Mausbiber daraufhin. »Aber wer hört denn schon auf die großen Weisen, die von Gestalt klein sind.«

Diese Bemerkung reizte Icho Tolot zu einem unerwarteten Heiterkeitsausbruch von der Phonstärke eines mittleren Orkans, aber auch das löste die angespannte Atmosphäre nicht.

Denn in diesem Moment traf die sieben von der HALUTA der nächste Schlag.

»Unbekannte Flugobjekte materialisiert«, meldete der Bordrechner und ließ, optisch sichtbar, die Ortung anlaufen.

»Flugobjekte?« wunderte sich Icho Tolot und verlangte anschließend: »Zeig uns alle verfügbaren Daten optisch an.«

*

Man schrieb das Jahr 490 NGZ - und das war nicht ihre Zeit.

Gestartet waren sie im Jahre 1143 NGZ - und auch diese Zeit, aus der sie kamen, war nicht ihre Eigenzeit gewesen.

Zumindest traf das auf fast alle von ihnen zu, nur auf Covar Inguard nicht. Er war ein Nachkomme von Schiffbrüchigen, die mit einem Schiff von der in Auflösung begriffenen BASIS unter der Kommandantin Sandra Bugeaklis geflohen und auf einer Sturmwelt der Galaxis Hangay gestrandet waren. Als Kind der x-ten Generation war für ihn, was damals, während der Großen Katastrophe im Jahre 448, passiert war, nur noch Legende.

Seine Situation war nur insofern schwierig, daß er es nun mit den Zeitgenossen der Stammesmutter seines Volkes zu tun hatte. Er war aus der Barbarei mitten hinein ins Zeitalter der Technik und der Raumfahrt gestolpert. Aber dank seines einfachen Wesens, seiner Ursprünglichkeit und Eirenes Unterstützung hatte er nach dem Schritt in eine ihm fremde Welt keine Probleme. Was er nicht verstand, das erfragte er, und wenn er es dann immer noch nicht verstand, machte er sich vorerst keine Gedanken mehr darüber.

Frage morgen, wenn dein Geist heute schon zu müde ist, war eine der Volksweisheiten im Stamm der »Erdenkinder« von Bugaklis. Und damit war Covar auch unter seinen neuen Freunden gut gefahren.

Nur mit einem Problem war er nicht ins reine gekommen, das war jenes mit den Zeitverschachtelungen, wie er es gegenüber Eirene genannt hatte. Was Eirenes, ihres Vaters und der anderen Zeitsprung betraf, stellte er keine tiefergrifenden Überlegungen an. Aber daß er sich nun in einer Zeit befinden sollte, in der er noch nicht einmal geboren war, das überstieg sein Begriffvermögen. Darum war er auch so still und in sich gekehrt. Er sah es nicht einmal, wenn Eirene ihm besorgte Blicke zuwarf.

»Covar - Covar!« Er blickte hoch und geradewegs in ihre Augen. »Für dich ist doch die Welt nicht untergegangen. Eine neue Zeit, das heißt neue Abenteuer.«

Er kehrte für einen Augenblick aus sich selbst zurück und sagte:

»Die wahren Abenteuer, die findet man nur in der Heimat. Das hier aber ist die Fremde.«

»Du meinst damit diese Zeit...«

Er nickte, obwohl er es nicht genau so gemeint hatte. Aber wie sollte er ihr erklären, wiewohl sie versuchte,, auf ihn einzugehen, wie ihm wirklich zumute war.

»Du hast Heimweh«, stellte Eirene schlicht fest.

Er überging das. Er merkte die Hektik, die herrschte, ließ sich davon ablenken und fragte:

»Was geht hier vor?«

»Unbekannte Flugobjekte sind im Anflug«, sagte Eirene ruhig.

»Feinde?«

Sie lächelte.

»Wir sind hier in der Heimat - auch in deiner. Hier haben wir keine Feinde.« Ihre Stimme verriet nur leichte Unsicherheit. Ihr Gesicht dagegen zeigte Zuversicht, als sie abschließend sagte: »Jetzt wird sich bald alles aufklären.«

»Ich möchte nichts versäumen«, sagte Covar, dankbar dafür, daß der Zwischenfall von seiner Person und seinen Empfindungen ablenkte. »Ich möchte alles mitverfolgen und verstehen.«

Da explodierte förmlich ein Holo über dem Kommandopult und schien durch seine plastische Wirkung gleichsam die Trennwand zu durchbrechen.

Covar starzte auf die Laserprojektion, die ein Modell des näheren Raumsektors mit der HALUTA im Mittelpunkt zeigte, eine Raumkugel mit etlichen Lichtminuten Durchmesser, in die auch das Black Hole mit seiner Akkretionsscheibe aus kosmischer Materie eingebettet war. Andere Himmelskörper gab es innerhalb dieser projizierten Sphäre nicht. Aber dafür entdeckte Covar acht Punkte, die sich aus verschiedenen Richtungen dem gemeinsamen Mittelpunkt mit der HALUTA näherten.

Dabei mußte es sich um die fremden Flugobjekte handeln, deretwegen der Bordrechner Alarm geschlagen hatte.

»Gib uns die Vergrößerung eines der Objekte, Taravatos«, verlangte Rhodan.

Die eingeblendeten Kodes waren für Covar nichtssagend. Er brauchte sie auch gar nicht entziffern zu können, weil er sicher war, daß Perry Rhodan und die anderen sie während ihrer Unterhaltung erklären würden.

*

In der Holosphäre bildete sich ein wabenförmiger Ausschnitt und vergrößerte sich, bis er ein Achtel des Gesamtvolumens einnahm. Darin war eine schmale, langgestreckte Plattform zu sehen. Sie maß, den vom Bordcomputer ausgeworfenen Daten nach, in der Länge 1000 Meter und hatte lediglich eine Breite von 200 Metern. Die beiden Enden bildeten Gabeln mit zwei Zacken, und mittschiffs ragten vier zylindrische, turmartige Aufbauten, die im Quadrat angeordnet waren, rund 100 Meter in die Höhe und in die Tiefe. Zwischen diesen Zylindern waren ineinander verschachtelte Aufbauten eingebettet. Das Material der Hülle war matt und hatte die Farbe von schmutzigem Grau.

Rhodan betrachtete die vier Zylinder, die die Plattform wie Säulen durchbohrten, eingehender und stellte fest, daß sie an ihren Enden Kopplungsvorrichtungen besaßen. Das ließ den Schluß zu, daß sich die acht Wacheinheiten zu einer einzigen übereinandertürmen und miteinander verbinden konnten.

»Wirkt ja richtiggehend bedrohlich«, sagte Gucky. »Die Aufbauten sehen ganz nach Geschütztürmen aus. Und alle diese Geschütze sind auf uns gerichtet. Was für seltsame Schlachtschiffe.«

»Keine Raumschiffe«, stellte Icho Tolot mit seiner dröhnenenden Stimme fest. »Es scheint sich eher um Wachplattformen zu handeln, die nicht einmal über weitreichende Überlichttriebwerke verfügen. Jedenfalls benutzten sie keine Metagravs. Wir orteten sie aufgrund von Strukturerschütterungen, wie sie beim

Transitionsflug auftreten. Und das, bald nachdem die HALUTA aus dem Black Hole transferiert wurde. Offenbar hat unser Auftauchen ein Alarmsignal ausgelöst und dadurch diese Wachstationen auf den Plan gerufen.«

»Das ist das Ergebnis der Berechnungen meines Random-Systems«, meldete sich der Bordcomputer. »Die Möglichkeit, daß es sich um Fernraumschiffe handelt, ist praktisch ausgeschlossen.«

Rhodan sah sich die Entfernungsangaben an. Die HALUTA war rund 45 Millionen Kilometer vom Black Hole entfernt in den Normalraum gestürzt und hatte sich seitdem nur wenige Millionen Kilometer davon entfernt. Da die Masse des Perseus-Black-Holes etwa das Fünfundvierzigfache von Sol betrug und der Ereignishorizont den relativ kleinen Radius von knapp über 130 km hatte, bestand keinerlei Gefahr, von der Gravitation erfaßt zu werden.

Die acht Objekte waren dagegen nur noch 5 Millionen Kilometer entfernt und kamen rasch näher. Ihre ursprünglichen Materialisationspunkte wurden mit zehn Millionen Kilometern angegeben, und sie lagen alle in der entgegengesetzten Richtung des Black Holes. Das erschien Rhodan fast so, als hätten die Insassen der Wachforts großen Respekt vor dem Schwarzen Loch im Perseus-Sektor. Es konnte aber auch so sein, daß sie dem vermeintlichen Feind, nämlich der HALUTA, nur den Fluchtweg in diese Richtung abschneiden wollten.

»Ob Raumschiffe oder nicht«, sagte Reginald Bull. »Diese Objekte sehen keinen uns bekannten ähnlich. Sie wurden von keinem der Milchstraßenvölker konstruiert.«

»In zweiundvierzig Jahren kann viel geschehen«, erinnerte Gucky.

Bull setzte schon zu einer Handbewegung an, die den Einwand des Mausbibers hinwegwischen sollte, doch da rief Irene:

»Da, seht, den Schriftzug am Bugaufbau! Man kann ihn bereits entziffern. Dort steht PERS-III - in terranischer Schrift. Das ist

ganz sicher die Abkürzung für die Wacheinheit des Perseus-Sektors. Es sind Terraner!«

»Die Sache gefällt mir trotzdem nicht«, sagte Rhodan. »Ich möchte euch einmal meine grundlegenden Bedenken mitteilen - solange wir noch Zeit haben.«

»Nehmen wir einfach Funkkontakt auf«, schlug Bull vor, ohne auf Rhodans Bedenken einzugehen. »Alles weitere wird sich von selbst ergeben.«

»Entfernung der Objekte nur noch drei Millionen Kilometer«, meldete Taravatos. Der Bordrechner war zwar ursprünglich nicht auf das metrische System programmiert gewesen, obwohl es ihm aus der Zeit der Gänger des Netzes bekannt war. Erst nachdem Perry Rhodan, in Abwesenheit Icho Tolots, an Bord gekommen war, hatte er es angewandt und beibehalten. »Sie halten jedes die gleiche Distanz zu uns und scheinen auf exakten Formationsflug Wert zu legen.«

»Kampfformation«, stellte Bull fest und warf Rhodan einen bezeichnenden Seitenblick zu. »Identifizieren wir uns, bevor sie am Ende gar angreifen.«

»Terraner greifen nicht grundlos an«, ließ sich Covar Inguard aus dem Hintergrund vernehmen.

Gewiß meinte er diese Bemerkung nicht sarkastisch, sondern er wollte bloß zur Beruhigung beitragen. Diese Absicht ging jedoch völlig daneben.

»Warum bist du nur so stor, Perry«, polterte Bull. »Aus welchem Grund sollen wir uns nicht einfach zu erkennen geben. Egal, was passiert ist und welche Veränderungen in den letzten zweiundvierzig Jahren stattgefunden haben, wir haben es hier mit Menschen zu tun. Mit unseren Artgenossen.«

»Reginald hat recht, Waqian«, pflichtete Beodu Bull bei. »Nichts kann unserer Situation mehr schaden als hartnäckiges Schweigen. Es sind doch offenbar deine Brüder, Angehörige deiner Menschheit. Gib dich ihnen zu erkennen.«

»Bedrängt Rhodanos nicht«, sagte Tolot. »Ich weiß sehr wohl, welche berechtigte Bedenken ihn plagen. Sag es ihnen klipp

und klar, Rhodanos.«

»Wir haben ein grundsätzliches Problem«, begann Rhodan und sah einen nach dem anderen an. Er deutete in das Holo. »Das dort mögen Terraner sein oder auch nicht, darauf kommt es nicht so sehr an. Die Sache hat nur den Haken, daß es uns in dieser Zeit nicht geben darf. Wir werden erklären müssen, wo wir die zweiundvierzig Jahre gesteckt haben.«

»Sechshundertfünfundneunzig«, rief Eirene und biß sich sofort auf die Lippen, als sie der Blick ihres Vaters traf. Sie fügte kleinlaut hinzu: »Das war wohl nicht sehr gescheit.«

»Du verweist damit nur auf unser wirkliches Problem«, sagte Rhodan. »Wir müssen eine plausible Erklärung dafür finden, wie wir zweiundvierzig Jahre überdauert haben, dürfen dabei aber nicht preisgeben, daß wir in Wahrheit aus einer Zeit kommen, die über sechshundertfünfzig Jahre ferner in der Zukunft liegt. - Das dürfen wir nie verraten - egal, mit wem wir es zu tun bekommen.«

»Die Frage ist nur, ob wir alle standhaft genug sein können, um dieser Belastung standzuhalten«, gab Icho Tolot zusätzlich zu bedenken.

»Funkkontakt«, meldete der Bordcomputer. »Wir werden von einer der Wachstationen angerufen.«

Rhodan wirbelte herum. Icho Tolot brüllte:

»Warum läßt du uns nicht Klartext hören, Taravatos!«

»Weil wir in einer unbekannten Sprache kontaktiert werden«, antwortete der Computer, spielte aber gleichzeitig den empfangenen Funkspruch ein.

Aus den Lautsprechern erklang eine rauhe, kehlige Stimme, die kurze bellende Laute von sich gab, in die immer wieder kurze, schrille Töne eingelagert waren.

»Was...«, begann Bull. Doch er kam nicht weiter, denn Taravatos schlug Alarm. Die fremdartige Stimme verstummte.

Das Holo zuckte in einem grellen Blitz auf, dann stürzte es implosionsartig in sich zusammen. Gleichzeitig zeigte der Bordcomputer durch einen schrillen

Pfeifton und durch eine Reihe optischer Signale an, daß er vorübergehend unansprechbar und blockiert war.

Schließlich kam wieder das Freizeichen, und Taravatos meldete:

»Wir werden angegriffen! Alle acht Wachstationen eröffnen gleichzeitig das Feuer auf uns. Ich mußte die Schutzschirme auf volle Leistung schalten.«

»Terraner schießen nicht zuerst«, sagte Rhodan in Erinnerung an Covars gutgläubige Worte.

»Es können keine Terraner sein«, sagte Eirene fröstelnd. »Wir haben die Sprache der Angreifer gehört. Sie ist... unmenschlich...«

Rhodan straffte sich.

»In Ordnung«, sagte er. »Jetzt müssen wir rasch handeln. Uns bleibt nur solange Zeit, bis die Schutzschirme der HÄLUTA zusammenbrechen. In dieser Zeitspanne müssen wir die Dinge geregelt haben.«

»Was gibt es zu regeln?« fragte Beodu.

»Deine Erinnerung, mein Freund«, antwortete Rhodan. »Unser aller Erinnerung. Wir müssen sie fälschen und aufeinander abstimmen.«

Der Attavenno sah ihn aus seinen Kopfflügelaugen verständnislos an.

Statt einer Erklärung wechselte Rhodan jedoch das Thema und ordnete an: »Legt alle Schutzanzüge an. Auch wenn sie in einzelnen Fällen nicht gerade maßgeschneidert sein dürften, so erfüllen sie im Ernstfall doch ihren

Zweck. Und es sieht ganz so aus, als sei dies ein Ernstfall.«

2. ZWISCHENSPIEL I:

Feind in Sicht!

2. März 490 NGZ.

14:24 Uhr, Bordzeit.

Alarm!

Wenn man aus tiefem Schlaf aufschreckt, dann ist man zuerst einmal völlig desorientiert. Die Sinne sind durcheinander und checken die realen Eindrücke mitunter in ungeordneter Reihenfolge. Wie sonst ist es zu erklären, daß Vany zuerst das Datum

und die Uhrzeit registriert und dann erst den Alarm. Dabei hat die Alarmsirene sie aus dem Schlaf gerissen. Aus einem wohlverdienten Schlaf, der allerdings keine drei Stunden gedauert hat, nach 24 Stunden Dienst.

Entsprechend fühlt sie sich: wie gerädert.

»Menschenschinder!« schimpft sie und heftet sich einen Muntermacher in die Armbeuge, bevor sie nach ihrer Kombination fischt. Mit zwei Handgriffen sind die Verschlüsse dicht. Sie läßt die gespreizten Finger der Linken kammartig durch ihr rotes Haar rechen, angelt sich den Kreuzgurt und eilt durch die automatisch aufgleitende Kabinentür auf den Korridor.

Hier herrscht bereits einiges Gedränge. Verschlafene Männer und Frauen eilen fluchend und schimpfend aus ihren Kabinen und streben den Antigravlifts und der Transmitterstation zu, legen im Laufschritt letzte Hand an ihre Monturen. Vany wirft sich den Kreuzgurt rückwärts über die Schulter, drückt vorne die Magnetverschlüsse zu, greift nach hinten. Berührt eine behaarte Hand. Noch bevor sie sich umdreht, weiß sie, daß Barol an ihr herumfingert; der Kerl ist behaart wie ein Affe, dabei so romantisch wie ein Minnesänger.

»Jetzt sitzt der Gurt«, sagte er mit seiner tiefen, männlichen Stimme. Er spricht laut, um das Stimmengewirr zu übertönen, dennoch klingen seine Worte fast wie ein Liebeslied. So ist das nämlich mit Barol: Egal, was er zu Vany sagt, es klingt immer nach Liebeslied. »Du kannst beruhigt zum Rapport. Nichts auszusetzen an dir.«

»Du weißt, ich mag es nicht, wenn du mich begrapschst«, fährt sie ihn an. »Dabei macht es keinen Unterschied, ob du mich anziebst oder mit den Blicken auszuziehen versuchst.«

Er wird rot. Sie hat es mit ihrer Anzüglichkeit wieder mal geschafft.

Vany ist froh, daß sich ihre Wege an der ersten Kreuzung trennen, weil er mit dem A-Lift auf seinen Posten über den Mannschaftsunterkünften muß, er ist Kanonier, und sie mit dem Transmitter zur

fünfhundert Meter entfernten Ortungszentrale.

»Wetten, daß es wieder nur ein Manöver ist?« ruft er ihr noch zu, bevor er abbiegt.

Solch eine Wette konnte nur Barol anbieten, denn seit Vany auf dem Wachtender Dienst macht, hat es noch nie einen Ernstfall gegeben. Und selbst als Scherz war die Bemerkung schal. Witze mit so einem Bart konnte auch nur Barol machen. Er ist ja ein lieber Junge, aber so furchtbar naiv und langweilig. Warum macht sich nicht mal ein richtiger Mann an sie ran!

Vany ist 38 Jahre alt. Sie wurde in dem Jahr geboren, in dem der Galaktische Rat in »Kriegsrat« umbenannt worden ist. Die Möglichkeit, ihn »Verteidigungsrat« zu nennen, haben die im Galaktikum vertretenen Völker erst gar nicht erwogen.

Warum auch, man stand am Beginn des Hundertjährigen Krieges, den man damals schon, im vierten Jahr, voller Pessimismus so genannt hat... Inzwischen geht er bereits ins 42. Jahr, wenn die Kampfhandlungen zwischendurch auch auf Eis gelegt worden sind. Aber kein Galaktiker zweifelt daran, daß der augenblickliche Friede nur vorübergehend ist.

Aber das hier, da ist Vany überzeugt, ist bloß ein Manöver.

Vany ist Vollwaise. Ihre Eltern kamen bei dem Massaker von Ermendor IV ums Leben. Vany hatte das Licht der Welt noch nicht erblickt, als ihre Mutter dem Feuerüberfall der Hauri zum Opfer fiel. Sie verdankte es einem glücklichen Zufall, daß die eintreffenden Rettungsmannschaften unter den blutigen Körpern der vielen Opfer das eine blutige Bündel als Neugeborenes erkannten — und das, obwohl Vany keinen Ton von sich gegeben hatte.

Im Waisenhaus von Ermendor erzählte man ihr alle Einzelheiten über ihre Auffindung, und ihr Retter muß schon eine sehr korrekte Beamtenseele gewesen sein, wo er doch in seinem Bericht die Tatsache vermerkte, daß das Neugeborene »so still und stumm dagelegen habe, als fühle es instinkтив, daß der erste Lebensschrei auch

der letzte hätte sein können, wenn einer der schrecklichen Hauri ihn hörte.«

Möglicherweise aber verdankte sie ihre Existenz dem eisernen Willen Ihrer Mutter, die im Augenblick des Todes wenigstens ihrem Kind das Leben schenken wollte, es mit letzter Lebenskraft aus sich herauspreßte. Kann die Natur eigentlich deutlicher demonstrieren, daß altes Leben dem neuen zu weichen hat?

Werde nicht sarkastisch, Vany, sagte sie sich. In Wirklichkeit hat du gar keinen psychischen Schaden davongetragen, es sei denn, daß dein starker Charakter eine Übercompensierung deines Geburtserlebnisses ist.

Du bist leidlich normal und durchschnittlich. Jeder trägt seine Traumata und Komplexe mit sich herum und gibt sie als persönliche Eigenheiten aus. So gesehen gibt es keine normalen Menschen - und daraus folgernd, gibt es den idealen Menschen auch wirklich nicht.

Vany soll ein sehr eitles Kind gewesen sein, weswegen sie von der Heimmutter auch den Namen »Vanity« bekam, was in einer altterraniischen Sprache soviel wie »hohle Eitelkeit« heißt, hat Vany sich sagen lassen. Mit der Abkürzung dieses gar nicht böse gemeinten Namens ist sie aber ganz zufrieden.

Sie hat im Waisenhaus von Ermendor eine gute Schulbildung genossen und, als sie auf die Idee kam, Geschichte studieren zu wollen, auch eine entsprechende Fachausbildung erhalten. Aufgrund ihrer besonderen Leistungen sorgte die Heimmutter sogar dafür, daß »Vanity« ein Stipendium für Terra bekam.

Doch dieser Vorzug war vielleicht doch nicht so gut, denn während ihres Aufenthalts auf Terra kam es zu jenen Ereignissen, die schließlich dazu führten, daß sie ihr Geschichtsstudium abbrechen mußte.

Vany erinnert sich noch gut daran, daß sie schon in den ersten Stunden des Geschichtsunterrichts alles wie ein Schwamm in sich aufgesogen hat.

Im Jahr 448 Neuer Galaktischer Zeitrechnung - das letzte Viertel von

Hangay wird aus dem Universum Tarkan in unser Standarduniversum transferiert. Das Raum-Zeit-Gefüge wird in seinen Grundfesten erschüttert, die nachfolgenden sieben Wellen

Hyperschockbeben erfassen die gesamte Lokale Gruppe.

Die Angaben sprudeln nur so wie Geysire in ihrem Geist...

Gegen Ende des Jahres 448 werden außerhalb der Milchstraße erste Beobachtungen von unbekannten Flugobjekten gemeldet, solche Sichtungen treten nach dem Jahreswechsel immer öfter auf.

Die ersten Amokläufer tauchen in der Milchstraße auf. Das sind Hauri, die in einzelnen Schiffen oder ganzen Flotten, aus Richtung Hangay kommend, in blinder Zerstörungswut alles niedermachen, was sich ihnen in den Weg stellt. Das ist der Beginn des Hundertjährigen Krieges, der, von den Hauri ausgelöst, bald auf alle Galaxien und Völker der Lokalen Gruppe übergriff.

Es war nicht Sensationsgier, die Vany diese Geschichtsberichte förmlich verschlingen ließ. Es kam ihr nämlich, das erkannte sie erst nur unbewußt, ausschließlich auf Schicksale an.

Jahr 452 NGZ - Im Raumsektor »Gladors Stern«, mit Siga, der Heimat der Siganesen, wird eine Hauri-Flotte aufgerieben. Die versprengten Schiffe sammeln sich über der Kolonialwelt Ermendor und fallen über die wehrlosen Siedler her. Die Hauri richten ein furchtbare Blutbad an, bevor sie von den Kräften des Galaktikums in die Flucht geschlagen werden können. Das »Wunder von Ermendor« ist die Geburt eines Mädchens, deren Mutter längst klinisch tot ist.

Zu Neujahr liegt auch eine erste Bilanz der Großen Kosmischen Katastrophe vor. Einige Daten haben sich Vany besonders ins Gedächtnis eingeprägt, auch wenn diese manchmal nur Geschehnisse am Rand dokumentieren.

Die BASIS ist verschollen. Man hat den Stolz der Terraner als von den Hauri vernichtet in die Annalen aufgenommen.

Die Schiffe der Tarkan-Flotte sind ebenfalls vernichtet worden. Der Heimkehrer Perry Rhodan und die anderen galaktischen Berühmtheiten, wie Reginald Bull und der Arkonide Atlan, haben den Tod gefunden. 455 - Im Kugelsternhaufen M13 vergeht ein ganzer Planet, der von Arkoniden bevölkert war, im Feuer Unbekannter. Man hätte diese Schandtat gerne den Hauri angehängt, aber die Mittel, die bei der Vernichtung dieser Sauerstoffwelt verwendet wurden, gehörten einer höherentwickelten Technik an. So bleiben als Täter nur jene Fremden übrig, die, durch die Hyperschockwellen während der Kosmischen Katastrophe angelockt, als »Friedensstifter« in der Lokalen Gruppe auftauchten.

Man nennt die Weltenzerstörer »Blitzer«, weil sie blitzartig auftauchen und weil ihre Vernichtungsstrahlen wie Blitze in die Ziele einschlagen und sie schlagartig vernichten.

Diese Arkonidenwelt ist nur einer von insgesamt einem Dutzend Planeten im Milchstraßengebiet, die auf ein und dieselbe Art und Weise förmlich eingeäschert werden.

Die Daten tauchen in Vanys Geist auf, als würden sie aus dem Speicher eines Syntrons abberufen, verschwinden wieder im Speicher ihres Gedächtnisses.

Die Warteschlange vor dem Transmitter schrumpft rasch zusammen, und dann ist Vany an der Reihe, läßt sich zur Ortungszentrale abstrahlen. Wenig später ist sie auf dem Posten, checkt sich in die Dienstliste ein.

Ein letztes Geschichtsereignis blitzt aus ihrem Gedächtnis auf, bevor sie sich auf ihre Pflicht konzentriert. Ihr Geist macht einen Sprung über dreißig Jahre: 485, vor fünf Jahren erst, wird der Raumsektor Haluta zum Sperrgebiet erklärt. Die Haluter wollen sich in die selbstgewählte Isolation zurückziehen. Die Galaktiker respektieren den Willen der vierarmigen Riesen von Halut und sperren den Raumsektor Haluta für den intergalaktischen Schiffsverkehr. Man hat in den letzten fünf Jahren nichts mehr von den Halutern

gehört...

»Ortung!«

Es geht alles so schnell, daß Vany nicht mitkommt.

»Unbekanntes Flugobjekt.«

Das darf nicht wahr sein! Vany kann es nicht fassen. Dies ist demnach also doch kein Manöver.

»Das fremde Raumschiff ist aus dem Perseus-Black-Hole gekommen. Alle Gefechtsstationen: Alarmstufe eins.«

»Gefechtsstationen: Klar zum Gefecht!«

»Wer hätte das gedacht, daß Perseus kein BL ist«, sagte der Funker. BL steht für »Blindes Loch«, womit gemeint ist, daß das Perseus-Black-Hole nicht vom Feind benutzt wird und der ganze Aufwand mit den acht Wachstationen für die Katz ist.

Was für ein Irrtum!

Vany holt sich ein Realbild des fremden Flugkörpers. Das ist zwar gegen die Dienstvorschriften, aber ein kleiner Blick, um die Neugierde zu befriedigen, wird doch noch gestattet sein...

Der Fremde ist 120 Meter lang, niedrigste Höhe 27. An der Stelle, wo das kugelförmige Beiboot nach oben aus dem Rumpf ragt, beträgt die Höhe 38 Meter. Breite 25 Meter. Die Kommandozentrale am einen Schiffsende und über der Antriebseinheit und hinter dem Beiboot liegend, erhebt sich gleich hoch mit diesem über den Rumpf. Die Hülle des Schiffs wirkt so schwarz wie ein Black Hole, aber die Farbe wird als anthrazit ausgegeben. Es benutzt einen Gravoantrieb.

»Ein Schiff dieses Typs wurde noch nie registriert«, entfährt es Vany. »Es ist gar kein Cantaro.«

»Wer kann das schon behaupten«, sagte der Funker, dessen Name ihr nicht im Gedächtnis haften geblieben ist. »Es ist auch nicht bewiesen, daß die Blitzer den bekannten Schiffstyp benutzen, und doch sind es Cantaro.«

»Du sagst es«, meinte sie laut und denkt: Bist auch nicht gerade der Mann meiner Träume. Da wäre mir Barol noch lieber... Und warum denke ich überhaupt an Männer - in diesem Augenblick!

Die acht Wachtender nähern sich im

Formationsflug »Schale« dem entgegenkommenden Gegner, lassen ihm kein Schlupfloch zur Flucht, nur die Möglichkeit einer Rückkehr ins Schwarze Loch, und auch das eher notgedrungen. Und hätte er beschleunigt, um einen Überlichtflug vorzubereiten, wäre er kurzerhand abgeschossen worden. Man ist inzwischen auf Schußweite, und die Feuerleitstände sind sowieso von Alarmbeginn an gefechtsbereit.

»Okay, Leute, geben wir dem Bastard pro forma eine Chance«, meldet sich Kommandant Steppen. »Schickt dem Fremden in seiner Sprache die Aufforderung zur Identifikation. Wenn innerhalb von zehn Sekunden keine Antwort kommt, dann feuert aus allen Rohren.«

»Na, hat er den Beinamen >Baller-Steppen< nicht verdient?« versucht es Vany mit einem Scherz, aber der Funker, der Mörricke oder Möllnycke oder auch ganz anders heißt, hört sie nicht, denn er ist mit Funken beschäftigt. Das heißt, er läßt per Automatik einen Standardspruch abspielen, denn kein Mensch könnte diese gutturale Sprache sprechen, ohne sich die Zunge zu verknoten.

Und dann beginnt der Zehn-Sekunden-Countdown und dann kommt das Kommando:

»Feuer frei!«

Und das war's dann.

Da wartest du Jahre darauf, daß es nicht nur blinden Alarm gibt, und dann kommt tatsächlich der Ernstfall, jedoch »Baller-Steppen« macht dem allem sofort wieder durch seine Schießwütigkeit ein Ende, kaum daß es begonnen hat.

Ist das nicht ein Jammer?

3. Fremde in der Heimat

»Wie lange können die Schutzschirme dem Feuer standhalten?« erkundigte sich Rhodan, nachdem alle die SERUNS angelegt hatten.

»Bei gleichbleibender Feuerkraft noch gut eine halbe Stunde«, antwortete der

Computer. »Es ist jedoch zu befürchten, daß der Gegner diese noch verstärken kann. Außerdem reagiert der Abwehrschirm auf den Beschuß ganz unterschiedlich, was bedeutet, daß verschiedenartige Waffensysteme eingesetzt werden. Eine genaue Analyse des Strahlfeuers wäre nur durch Strukturlücken im Schutzschild möglich.«

»Du mußt eben geschickte Ausweichmanöver fliegen, Taravatos«, meinte Reginald Bull.

»Als ob ich das nicht automatisch machen würde«, erwiderte der Computer. »Aber der Gegner besitzt so präzise Zielerfassungen, daß sie die HALUTA stets im Fokus haben.«

»Du wirst schon dein Bestes geben, um unsere Gnadenfrist so lange wie möglich aufzuschieben«, sagte Rhodan ungeduldig. Er wandte sich Icho Tolot zu, der immer noch den Kontursessel füllte. »Welche Kapazität hat der Hypnoschuler der HALUTA? Wie lange dauert die Übertragung eines umfangreichen Datenpakets an den Probanden? Und, vor allem, wie viele können gleichzeitig bedient werden?«

»Drei können gleichzeitig in der Kommandozentrale bedient werden«, antwortete der Haluter. »Im angrenzenden Schulungsraum ist Platz und Anschluß für weitere fünf. Die Dauer der Schulung hängt natürlich von dem Lehrgang ab.«

»Das zu übertragende Wissen ist nicht zu umfangreich«, sagte Rhodan. »Im großen und ganzen können wir bei der Wahrheit bleiben. Wir können ruhig zugeben, daß wir in einem Stasisfeld gehangen haben. Nur die Dauer müssen wir auf den entsprechenden Wert reduzieren. Auf keinen Fall dürfen wir verraten, daß wir aus dem Jahr elfdreivierzig kommen. Nichts von dem Wissen über eine hermetisch abgeriegelte Milchstraße, über die Situation in Magellan, das Paura-Black-Hole, Schwarze Sternenstraßen, Satrang oder Phönix, die Gurrads und Maahks, oder die BASIS, über diesen ganzen Zukunftskomplex, dürfen wir weitergeben. Am besten, wir stellen uns so dumm wie

möglich. Hast du diese Punkte registriert, Taravatos? Kannst du mit diesen Angaben eine verfälschte Geschichte zusammenreimen?«

»Es gibt eine Reihe offener Fragen«, antwortete der Computer, »deren Beantwortung jedoch zu zeitraubend wäre. Wenn ich in diesen Punkten genügend Freiheiten bekomme, kann ich nach eigenem Ermessen eine glaubwürdige Geschichte erfinden. Verschiedene Einzelheiten kann ich mir aus dem Gedächtnis der einzelnen Probanden holen. Die Hypnoschaltung wäre danach nur eine Sache von wenigen Minuten.«

»Du hast alle erforderlichen Vollmachten«, sagte Rhodan kurz entschlossen. »Du kannst sofort damit beginnen, unsere Erlebnisse auf das Jahr vierhundertneunzig abzustimmen, Taravatos.«

»Ist das nicht etwas leichtsinnig?« wandte Icho Tolot ein. »So wie ich Taravatos' Fabulierfreude kenne, wird er uns nur blühenden Unsinn servieren.«

Aber Rhodan überhörte den Einwand. Er drehte sich um:

»Beodu, Covar und Eirene - ihr unterzieht euch als erste der Hypnoschulung, weil ihr am gefährdesten seid. Wir anderen sind durch unsere Zellaktivatoren, durch Mentalstabilisierung oder besondere Fähigkeiten vor einer Gehirnwäsche ziemlich sicher. Darum seid ihr als erste dran.«

»Ich doch nicht!« protestierte Eirene und stemmte die Hände in die Hüften. Weniger diese Pose als der Ausdruck ihrer Augen erinnerte Rhodan schmerzlich an Gesil. »Ich werde nichts von unserem Geheimnis preisgeben, auch nicht unter physischer Folter.«

Rhodan hatte keine Lust zu diskutieren.

»Keine Widerrede, junge Dame«, sagte er in einem Ton, der keine Widerrede duldet; da er ihn selten genug anwandte, erzielte er die gewünschte Wirkung, und Eirene gab schmollend nach. Dennoch fügte er, und nicht nur für seine Tochter, bekämpfend hinzu: »Das hier ist kein amüsantes Spiel. Es geht darum, daß wir

mit unserem Wissen Eingriffe auf die Geschehnisse der Vergangenheit vornehmen und dadurch Zeitparadoxa heraufbeschwören könnten. Das könnte unter Umständen verheerende Auswirkungen auf den Verlauf der Geschichte haben. Wenn uns etwas mehr Zeit zur Verfügung stehen würde, könnte ich euch das näher erklären. So aber baue ich darauf, daß ihr mir einfach vertraut.«

»Klar, Waqian«, versicherte Beodu. »Du kannst über mich verfügen.«

»Ich vertraue dir, Perry«, sagte auch Covar Inguard.

»Und was, wenn es sich zur Rettung der Menschheit als nötig erweist, doch etwas von unserem Wissen zu verwenden?« erkundigte sich Eirene.

»In diesem Fall überläßt du die Entscheidung uns, die wir Erfahrung mit diesen Dingen haben«, wies Rhodan seine Tochter zurecht.

»Taravatos hat das Schulungsprogramm zusammengestellt«, sagte Icho Tolot vom Kommandopult. »Eirene, Beodu und Covar, begebt euch zu den drei Terminals mit den grünen Blinklichtern und nehmt davor Aufstellung. Alles weitere besorgt der Enzephalograph. Wenn ihr ein Kribbeln im Gehirnbereich verspürt, dann ist die Verbindung zwischen Hypnosender und eurem Zerebralbereich hergestellt. Öffnet euren Geist für die nachfolgenden Sendungen. Es tut nicht weh. Nach ein paar Minuten ist alles vorbei.«

Die drei befolgten Tolots Anweisungen wortlos, Eirene allerdings mit trotzigem Gesichtsausdruck.

Rhodan fragte sich, ob diese Vorsichtsmaßnahme ausreichende Sicherheiten dafür bot, daß keiner von ihnen ungewollt etwas ausplauderte. Schließlich war eine Hypnoschulung dieser Art keine Gehirnwäsche und sorgte nur für zusätzliches Wissen. Letztlich hing alles von der Beurteilung des einzelnen ab - und davon, in welche Situationen sie gerieten. Im Augenblick sah es noch gar nicht danach aus, daß sie ihre Lügengeschichte überhaupt an den Mann bringen könnten, denn die Perseus-Wachforts setzten das

Feuer mit verstärkter Heftigkeit fort.

Obwohl der Computer es unterließ, Warnmeldungen auszugeben und über die Lage zu berichten, konnte Rhodan den Ernst der Situation von den Daten ablesen.

Wenn der Beschuß nicht abgebrochen wurde, hatten sie höchstens noch zehn Minuten zu leben. Dann spätestens würde der Defensivschirm der HALUTA endgültig zusammenbrechen und unter Schauern von Antimaterieteilchen explodieren.

»Antimaterie?« entfuhr es Rhodan.

»Der Gegner setzt eine neue Waffe ein«, antwortete Taravatos unaufgefordert. »Er erzeugt damit auf der Fläche des Schutzschirms ein ultraintensives Hyperfeld von geringer Lebensdauer, bei dessen Zerfall geringe Mengen Antimaterie entstehen. Diese tritt mit dem Schutzfeld in destruktive Wechselbeziehung und entzieht ihm die Energien. Es kommt zu einem progressiven Zerfall, der die Lebensdauer des Defensivschirms drastisch verkürzt ...«

»Das klingt ganz nach dem Anti-M-Strahler, mit denen die Keilraumschiffe bestückt waren, die die Kosmische Hanse einst von den Orbitern übernommen hat«, wußte Reginald Bull dazu zu sagen.

»Wir müssen Zeit gewinnen«, stellte Rhodan fest. »Zumindest soviel, daß auch wir anderen uns Kompaktwissen über die getürkte Geschichte aneignen können, damit wir einander nicht widersprechen. Versuchen wir es mit einem Funkspruch, Taravatos. Sende auf der alten, bekannten GAVÖK-Frequenz. Ich übernehme dann.«

Der Bordcomputer bestätigte, meldete jedoch Sekunden später:

»Ich kann nicht senden. Kaum öffne ich eine Strukturlücke im Schirm, um die Funkwellen durchzulassen, werden Kräfte wirksam, die die Lücke aufzusprengen versuchen. Der Gegner verwendet eine Waffe, die Instabilitäten von Energiefeldern aufspürt und erweitert. Unter diesen Bedingungen wäre es Selbstmord zu funken.«

Die Kommandozentrale wurde von einer heftigen Erschütterung erfaßt, und der

Computer gab bekannt, daß der äußere Schutzschirm zusammengefallen war.

Noch vier Minuten bis zum endgültigen Zusammenbruch.

»Und wenn wir die Schirmfelder abschalten und uns ergeben?« meinte Bull. »Man wird unsere Kapitulation doch nicht ignorieren und uns einfach abschlachten!«

»Das heben wir uns bis zur letzten Sekunde auf«, beschloß Rhodan. Er sah Bull eindringlich an. »Mir liegt wirklich viel daran, alle Möglichkeiten auszunutzen, um schädigende Einflüsse auf den Zeitfluß zu vermeiden. Unsere unfreiwillige Zeitreise darf keine Zeitparadoxa verursachen.«

»Und wenn wir in dieser Zeit festsitzen?« gab Bull zu bedenken.

An diese Möglichkeit wollte Rhodan gar nicht denken.

»Hypnoschulung abgeschlossen«, meldete Taravatos.

In diesem Augenblick wurde die HALUTA erneut erschüttert. Gleichzeitig ertönte ein qualvoller Schrei. Covar Inguard taumelte rückwärts, krümmte seinen Körper und preßte die Hände an die Schläfen, als gelte es, den Schädel vor dem Explodieren zu bewahren. Dann wimmerte er leise vor sich hin, während er mit dem Rücken gegen die Wand taumelte.

»Er scheint die Hypnoschulung nicht verkraftet zu haben«, stellte Bull fest. »Wie ist das nur möglich?«

»Seine Gedanken sind chaotisch«, sagte Gucky, der seine telepathischen Fühler nach dem Geist des Barbaren von Bugaklis ausgestreckt hatte. »Er wird mit dem neuen Wissen offenbar nicht fertig. Wenn ich seine Panik richtig deute, weiß er zwischen Wahrheit und Lüge nicht mehr recht zu unterscheiden. Aber im eigentlichen Sinn geistesgestört dürfte er... noch nicht... sein.«

Eirene war zu Covar geeilt, aber er wehrte sie ab.

»Laß mich in Frieden. Ich bändige mich schon alleine.«

»Das ist keine schöne Geschichte, die ich da von mir geben muß«, ließ sich Beodu kaum hörbar vernehmen. »Warum soll ich

vortäuschen, immer noch ein Träumer zu sein?«

Die HALUTA wurde erneut von einer Erschütterung heimgesucht. Diesmal fiel das Gravosystem mit den Andruckabsorbern für einen Moment zusammen, wobei ihnen auf unangenehme Weise ins Bewußtsein gerufen wurde, daß sich das Raumschiff mit hohen Beschleunigungswerten durch den Raum bewegte.

»Wie sieht es aus, Taravatos?« erkundigte sich Rhodan.

»Noch zwei Minuten...«

»Dann verpasse uns dreien die Hypnoschulung«, verlangte Rhodan und begab sich noch während des Sprechens zum Terminal, das Covar auf so dramatische Weise verlassen hatte. »Gucky, du kannst dir anschließend das gesamte Wissen aus unseren Gedanken holen, falls...«

Rhodan konnte nicht mehr weiter sprechen, denn die Hypnoschulung wurde wirksam. Die Umwelt versank um ihn, und er bekam vom Bordcomputer den vollständigen, verfälschten Erlebnisbericht übermittelt, wie er ihn sich vorgestellt hatte. Es gab daran gewiß noch etliche Details, die einer Retusche bedurften, doch konnten diese durch mündliche Absprachen geregelt werden... Und die Geschichte hatte ein offenes Ende. Was, bei ES, sollte mit ihnen passiert sein, nachdem sie in das Siragusa-Black-Hole - nicht Paura in Magellan! gestürzt waren...

Als Rhodan aus der Hypnoschulung entlassen wurde, hatte er das Gefühl, daß dies vorzeitig geschah. Und nachdem er die leichte Benommenheit durch die Quasi-Hypnose abgeschüttelt hatte, bot sich ihm ein derart verändertes Bild, daß er meinte, eine Ewigkeit versäumt zu haben. Eirene, Beodu und Covar Inguard waren wie zu Salzsäulen erstarrt.

Reginald Bull stand mit gesenktem Kopf vor seinem Hypnoschuler, stierte benommen vor sich hin.

Icho Tolot stieß sich mit einem »Seufzer« vom Terminal ab, Gucky's pelziger Körper lag leblos über das Kommandopult gestreckt. Und - jetzt erst

merkte Rhodan, daß sämtliche Armaturen desaktiviert waren.

»Taravatos!« rief Rhodan, ohne wirklich eine Reaktion zu erwarten, und eilte zu dem Mausbiber. Er rüttelte ihn an der Schulter und rief seinen Namen.

Gucky's Körper wurde für einen Moment wie von Schüttelfrost heimgesucht, und ein kaum hörbares Wimmern kam aus seinem Mund. Es klang, als wolle er Rhodan etwas sagen.

»Ich höre«, sagte Rhodan, während er den Kopf des Mausbibers sanft zur Seite drehte und ein Ohr seinem Mund ganz nahe brachte.

»Psi...«, vernahm er kaum hörbar die Stimme des Mausbibers. »Sie schlagen... mich mit meinen eigenen... Psi-Fähigkeiten... Was muß ich...«

Den Rest verschluckte er, aber Rhodan erkannte den Sinn auch so: Gucky war noch geistig rege genug, um zumindest den Sinn gesprochener Worte aufnehmen zu können. Rhodan erzählte ihm darum in knappen Worten alles über ihren gefälschten Erlebnisbericht, was er für unbedingt nötig erachtete.

»Kein Wort über die Entdeckung der demontierten BASIS. Wir kennen keine raumfahrenden Bekassu - die gibt es in dieser Zeit noch nicht. Wir sind nicht durch das Paura-Black-Hole gekommen, sondern am Point Siragusa ins Schwarze Loch gestürzt...«

An dieser Stelle angelangt, hatte Rhodan plötzlich Lähmungserscheinungen. Er merkte, wie sich etwas in seinen Körper schlich und die Funktionen, eine nach der anderen, ausschaltete.

*

Sein Gesicht wurde gefühllos, er konnte die Lippen nicht mehr bewegen, nicht sprechen. Und er konnte den Arm nicht heben, um sich über die vermeintlich örtlich betäubte Gesichtspartie zu streichen - er konnte sich überhaupt nicht mehr rühren. Nur sein Geist war noch aktiv. Er konnte sehen und hören. Die Kom-

mandozentrale schien sich zur Seite zu neigen. Aber tatsächlich fiel sein Körper immer schneller, bis er auf dem Boden aufschlug.

Wieso? dachte er noch verwundert.

Keine Energie - aber künstliche Schwerkraft schon?

Und dann schnitt ein lautes Poltern seine Gedanken ab, und aus den Augenwinkeln sah er, daß auch Icho Tolot wie ein gefällter Baum zu Boden krachte.

Unheimliche Stille folgte, und nichts passierte. Kein Geräusch durchdrang die Kommandozentrale, keine Bewegung durchbrach die Starre.

Irgendwann drang dann fernes Rumoren an Rhodans Ohren, pflanzte sich dann immer lauter durch das Raumschiff fort. Von diesen Geräuschen war jedoch nicht auf die Urheber zu schließen. Rhodan stellte alle möglichen Vermutungen an, verwarf sie aber sofort wieder.

Als dann der erste Robot auftauchte, war Rhodan enttäuscht. Robots waren zu allen Zeiten und bei allen Völkern emotionslose Handlanger ohne Intellekt und Entscheidungsfreiheit - sah man mal von »Individualisten« wie den Posbis ab.

Zuerst schwiebte ein Kugelgebilde in die Kommandozentrale, eine Beobachtungssonde, die eine Bestandsaufnahme machte. Die Kugel verschwand, und gleich darauf stelzten spinnenartige Konstruktionen durchs Schott und verteilten sich so, daß sie über den Teil-Paralysierten zu ruhen kamen. Der Robot, der abwartend über Rhodan thronte, erinnerte an einen Webergnecht; er hatte einen vergleichsweise winzigen Kugelrumpf, aus dem die sechs mehrgelenkigen, langen dünnen Beine ragten. Es waren eigentlich Greifarme, die nicht der Fortbewegung dienten.

Das merkte Rhodan, als die Gelenkarme ihn umfaßten und hochhoben - und dann schwiebte der Webergnechtrobot auf irgendwelchen Energiefeldern mit ihm durch das Schott in den Korridor. Ihm folgte ein zweiter, der Icho Tolot transportierte.

Rhodan konnte sich nicht vorstellen, daß

diese Robots nur dafür konstruiert worden waren, um paralyisierte Gefangene zu transportieren; das hätte man technisch auch einfacher lösen können.

Es ging mit einiger Rasanz bis zur Luftschieleuse, durch diese, deren beide Schotte offenstanden, hindurch und durch einen transparenten Energieschlauch zu einem unbekannten Objekt, vermutlich einem der Wachforts, das mit der HALUTA verbunden war.

Rhodan bekam durch den Energieschlauch das All zu sehen. Auf der einen Seite ragte der Rumpf der HALUTA in sein Blickfeld, auf der anderen ein klobig wirkender Teil, vielleicht der Bug des Feindobjekts, auf das er verschleppt wurde. Im Hintergrund, vor der diffus wirkenden Akkretionsscheibe des Perseus-Black-Holes, sah er einen Flugkörper, der von ganz anderer Bauart als die Wachforts war.

Er hatte nicht die Muße, sich alle Einzelheiten des Objekts einzuprägen. Es war ein schmuckloser, langgestreckter Kasten, an Bug und Heck stumpf gerundet, mit einigen Unregelmäßigkeiten mittschiffs. Für einen Moment glaubte er sogar einen Schriftzug, ein Wort, das mit einem »T« begann und eine Zahl, zu erkennen, konnte ihn aber nicht entziffern. Denn die Schrift hob sich von dem das Sternenlicht absorbierendem Metall der Hülle kaum ab.

Und dann verlor er diesen häßlichen Flugkörper, dessen Größe er nicht einmal hatte schätzen können, weil ihm dafür jeglicher Bezugspunkt fehlte, wieder aus den Augen. Der Rand eines Schottes schob sich in sein Blickfeld, und dahinter wurde alles von absoluter Schwärze verschluckt.

In seinem linken Arm, wo sich das Greifwerkzeug des Webergnecht-Robots darum schloß, begann es zu pochen: Ein typisches Anzeichen dafür, daß die Paralyse im Abklingen war. Aber gerade als das Pochen in Schmerz ausarten wollte, kehrte die Gefühllosigkeit zurück, ohne daß der Robot irgend etwas gegen ihn unternommen hätte.

Rhodan konnte sich das zuerst nicht erklären, doch dann fiel es ihm auf einmal

wie Schuppen von den Augen. Die Antwort war eigentlich ganz einfach: Der Gegner hatte Mittel und Möglichkeiten, die Einrichtungen seines SERUNS zu kontrollieren und sie für seine Zwecke zu nutzen.

Das mußte auch die Antwort darauf sein, warum die Sicherheitsautomatik den SERUN nicht geschlossen und ebensowenig den Individualschirm aktiviert hatte. Und in weiterer Folge war die Vermutung nicht einmal so abwegig, daß die Medo-Einrichtung des SERUNS selbst für die Erneuerung der Paralyse sorgte - sie vielleicht von Beginn an ausgelöst hatte. Andererseits...

Rhodan bremste seinen Gedankengang, denn für solche nebensächlichen Überlegungen war wirklich nicht der richtige Augenblick. Er hatte Probleme ganz anderer Natur. Etwa dieses: Was geschah mit ihm? In wessen Hand befand er sich? Wer war der Gegner, der terranische Wachplattformen - oder zumindest Wachplattformen mit terranischer Aufschrift - befehligte.

Eine Tatsache war immerhin halbwegs beruhigend: Wer immer der Gegner auch war, er war human genug gewesen, um die HALUTA nicht zu zerstrahlen, als sie seinen Geschützen hilflos preisgegeben war. Die Tatsache, daß dieser Gegner an lebenden Gefangenen interessiert war, schätzte Rhodan überaus hoch ein.

Die Dunkelheit wich langsam einem grünlichen Schein, wurde in einem Maß heller, daß das Licht Rhodans Augen nicht schmerzte.

Jetzt erst merkte er, daß er nicht mehr im Griff des Webergnecht-Robots war, sondern in einem Kuppelraum, von dessen Gewölbe große, runde Lichtquellen strahlten. Ihr Schein wurde heller, bis sie in farblosem Licht strahlten und die Wände in konturlosem Weiß verschwammen.

Rhodan hatte das Gefühl, in einem Operationsraum untergebracht worden zu sein. Ein gewisses Bangen befiehl ihn, als er daran dachte, daß irgendwelche Aliens darangehen könnten, ihn zu sezieren, um herauszufinden, wie denn so ein Fremdling

in seinem Innern aussah,

Doch es passierte nichts. Zum mindest merkte Rhodan zuerst nichts davon, daß etwas mit ihm angestellt wurde. Er lag rücklings da und sah - und spürte - nicht, was sich zu seinen Beinen und bis herauf zu seinem Unterleib abspielte.

Bis zu dem Moment, als der Laserstrahl unter seinem Kinn auftauchte und sich bis zum Halsausschnitt seines SERUNS hinaufarbeitete. Es war kein »Messer«, das Rhodans Schutzkleidung einfach aufschlitzte, nein, dieser Laser war ein viel raffinierteres Instrument, das merkte er gleich darauf, als sich die Verschlüsse öffneten, und er förmlich aus dem Schutzanzug gepellt und dann auch seiner restlichen Kleider entledigt wurde.

Die Zugstrahlen, die ihn bearbeiteten und bis auf die Haut auszogen, blieben unsichtbar, der Laser war längst erloschen.

...bis auf die Haut! Dieser Gedanke weckte eine makabre Folgeassoziation: Hoffentlich nur bis auf die Haut! Er hätte es in seiner augenblicklichen Verfassung gar nicht gespürt, wenn sein Alptraum sich bewahrheitet hätte. So ernstgemeint waren seine Befürchtungen allerdings gar nicht, denn Intelligenzen mit einer solch hochstehenden Technik waren keine solche Monstren, daß sie Fremde einfach häuteten. Und wer sagte, daß er es nicht doch mit Menschen zu tun hatte.

Ihn plagte nur die Ungewißheit. Warum zeigte sich ihm niemand von jenen, die die Insassen der HALUTA wie Feinde behandelt hatten?

Er lag nackt bis auf den Zellaktivator da... Sein Zellaktivator! Er schwebte im Griff unsichtbarer Kräfte in die Höhe und wurde vor seinen Augen geschwenkt. Gerade so, als würde sein Häschner ihn ihm zeigen und wissen wollen, was von so einem Schmuckstück denn zu halten sei...

Obwohl Rhodan seinen Körper nicht spüren konnte, hatte er den Phantomschmerz einer starken Beklemmung.

»Das ist mein Zellaktivator«, wollte er rufen. »Ihr dürft ihn mir nicht wegnehmen, sonst muß ich sterben!«

Niemand hörte seinen lautlosen Hilferuf.

Rhodans Oberkörper wurde hochgehoben, und dann holte der Zugstrahl die Kette mit dem Zellaktivator unter dem Nacken hervor, und das eiförmige Gebilde schwebte fort, hinaus aus seinem Gesichtsfeld zu einem unbekannten Ziel.

Rhodan verspürte Übelkeit. Er fühlte sich so hilflos und verloren, und das Bewußtsein, daß seine Lebensuhr innerhalb der nächsten 62 Stunden abgelaufen sein würde, wenn er vorher nicht den Zellaktivator zurückbekam, machte ihn ganz krank. Unwillkürlich fiel ihm Geoffrey ein. Ähnlich mußte sich Wariner gefühlt haben, als man ihm damals - in 653 Jahren - den Aktivator geraubt hatte.

Die Voraussetzungen für Rhodan waren zwar anders, und er wollte seinen Häschern gar keine böse Absicht unterstellen. Aber wie sollte er ihnen begreiflich machen, was für ihn auf dem Spiel stand?

Rhodan merkte, wie sich ihm die Decke mit dem Dutzend runder Lichtquellen näherte, als er hochgehoben und dann in horizontaler Richtung befördert wurde. Eine Seitenwand tauchte hinter seinem Kopf auf, und darin ging eine runde Klappe wie von einem Tresor auf, und er wurde in eine Röhre gesteckt. Die Klappe schloß sich, und Rhodan war wieder auf engstem Raum in Dunkelheit gefangen.

Er war sicher, daß er sich in einer Art Scanner befand und nun gründlich durchleuchtet wurde. Vielleicht wurden dabei sogar seine Gedanken aufgezeichnet, und darum dachte er besonders intensiv:

Mein Name ist Perry Rhodan. Ich bin ein Mensch. Ein Terraner. Und ein Freund der Menschen aller Milchstraßenvölker. Ich gehörte früher zu den bekanntesten Persönlichkeiten der Milchstraße. Ich bin unsterblich. Ich habe von der Superintelligenz ES ein eiförmiges Gerät bekommen, das mir Unsterblichkeit verleiht. Dieses Gerät heißt Zellschwingungsaktivator. Wenn ich es nicht am Leibe trage, sterbe ich innerhalb von 62 Stunden.

Entweder blieben seine Gedanken ungehört, oder seine Peiniger wollten ihn

absichtlich leiden lassen. Jedenfalls blieb er für lange Zeit in der Röhre unter Verschluß.

Und dann stellte man irgend etwas mit ihm an, und er fiel urplötzlich in tiefen, traumlosen Schlaf.

4. ZWISCHENSPIEL II: *Nichts sehen, nichts hören, nichts reden*

Vany hat ihrem Kommandanten unrecht getan.

»Baller-Steppen« ist diesmal gar nicht auf Blut aus, wenn auch nicht aus Überzeugung. Er ist seinen Untergebenen keine Rechenschaft schuldig, aber er sagt:

»Wir sollen diese Bastarde nicht zur Hölle schicken, sondern müssen sie lebend kriegen. Die Automatik stellt das Feuer zwar ohnehin ein, wenn wir ihren Schutzschirm durchbrochen haben, aber ich möchte, daß ihr auf dem Posten seid - für den Fall der Fälle, der ohnehin nicht eintritt, nämlich daß es eine technische Panne geben könnte.«

»Was für einen Unsinn unser Kommandant doch verzapfen kann«, sagt der Funker, und das ist Vany aus der Seele gesprochen.

»Sag, wie heißt du eigentlich?« fragte sie kurz entschlossen.

»Eric«, gibt er zur Antwort. »Eric Honnenlotter.«

»Das ist ein Ding - ich begnüge mich mit Eric.«

Vany wird in den nächsten Minuten in Atem gehalten, weil die Zustandsberichte über die Lage des Feindes in Sekundenschnelle eintreffen. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis das Defensivschirmsystem des kleinen Black-Hole-Schiffes zusammenbricht. »Baller-Steppen« trifft schon die Vorbereitungen zum Entern. Wie nicht anders erwartet, stellt er ein Enterkommando von DREIAR zusammen, was Unmutsäußerungen in der Funk- und Ortungszentrale auslöst.

DREIAR ist nämlich die Abkürzung für die Typenreihe der Drei-Affen-Robots, die so heißen, weil sie nur über ein bestimmtes

Kontrollsystem ferngesteuert handeln können. Und dieses wird von ausgewählten Personen bedient, und zwar ausschließlich von Befehlshabern. Das wiederum bedeutet, daß die Mannschaft nichts von dem mitbekommt, was sich am Einsatzort zuträgt, weil die DREIAR »nichts sehen, nichts hören, und nichts reden« - also keine Informationen zur allgemeinen Kenntnisnahme weiterleiten. Nur jene, die sie steuern, werden auch informiert.

Und dann gibt der Schutzschirm des Feindes den Geist auf - und die Hauptzentrale des Kommandanten übernimmt alles weitere.

»Damit ist die Sache für uns gelaufen, Eric«, sagt Vany enttäuscht.

Sie muß noch auf dem Posten bleiben, um den Ablauf des Unternehmens fürs Log zu protokollieren. Auf diese Weise erfährt sie zwar, welche Maßnahmen getroffen werden, aber das hat nur statistischen Wert. Zu sehen bekommt sie nichts.

Man will ihr sogar unterschlagen, wie viele Personen an Bord des Feindschiffs sind, doch das bekommt sie durch einen kleinen Trick heraus: Sie fertigt Backups der durchlaufenden Daten an und bittet dann, indem sie falsche Werte eingibt, um Bestätigung derselben.

Zum Beispiel: Sie gibt die Mannschaft des Feindschiffs mit der aus der Luft gegriffenen Zahl 43 an. *Error!* Dann setzt sie die Zahl so niedrig wie möglich an, nämlich mit 1. *Error! Der richtige Wert ist 7.*

Auf diese Weise erfährt sie, daß nur sieben Personen an Bord des Feindschiffs sind.

»Was tust du da?« erkundigte sich Eric mißtrauisch und versucht ihr über die Schulter zu gucken.

»Vergiß es«, schnauzt sie ihn an. »Mir ist langweilig.«

Es ist wohl doch besser, wenn sie den Funker nicht zu nahe an sich heranläßt, da er wohl zu den knochentrockenen, korrekten Typen gehört. Ihr würde ihm Traum nicht einfallen, ihn in ihre kleine private Schnüffeltätigkeit einzuhüften. Aber sie macht weiter, sie muß nur

aufpassen, daß Eric nichts davon merkt.

Und so erfährt sie im Lauf der Zeit doch noch einige interessante Details. Die DREIAR holen die sieben, nachdem sie unschädlich gemacht worden sind, an Bord der PERS-III. Vany stellt überrascht fest, daß sogar der PSI-Pressor eingesetzt wurde, um einen der Fremden auszuschalten. Demnach muß auch eine parapsychisch begabte Person an Bord sein, ein Mutant.

Das ist interessant, aber nicht so überraschend, um als Sensation zu gelten. Die sieben werden von den DREIAR in die Quarantänestation gebracht und dort hermetisch abgeschirmt. Jetzt werden sie wohl nach allen Regeln der Kunst durchleuchtet, physisch und psychisch durchgecheckt, und dann beginnt das Verhör. Alles unter Ausschluß der Mannschaft, versteht sich.

Eric bekommt Arbeit, als der Truppentransporter TEMPO-17 zur Verstärkung eintrifft. Die Transporter der Baureihe TEMPO sind häßliche schmucklose Kästen, 700 Meter lang, 350 Meter breit und 200 Meter dick, und mehr gibt es darüber nicht zu sagen, außer vielleicht noch, daß sie als Module in die offenen Hangardecks der MERZ-Kampfschiffe eingepaßt werden können.

Zwischen PERS-III und TEMPO-17 findet ein hektischer Funkverkehr statt. Aber alles, was die Mannschaft davon mitbekommt, ist Steppens sarkastische Bemerkung, daß die Truppen, falls sie gebraucht worden wären, viel zu spät eingetroffen sind. Danach sagt er, wie um den Zuhörern eins auszuwischen:

»Machen wir im aktuellen Tages-Kode weiter.«

Und alles, was die Schwarzhörer dann noch mitbekommen, ist eine Serie von Pieptönen in den verschiedensten Tonlagen. Es würde nicht einmal etwas nützen, wenn Eric der Kode von gestern bekannt wäre, weil dieser jeden Tag gewechselt wird.

»Da haben wir wieder eine Niete gezogen, was?« sagt Eric und sieht Vany so seltsam an. Und dann kommt es. »Was

hältst du davon, wenn wir uns nach Dienstschlüß zusammentäten? Die Ablösung muß jeden Moment eintreffen.«

Die Ablösung kommt, und Vany hat Eric abgewimmelt.

Ihre Gedanken kreisen um ganz andere Dinge, als um kurzweilige körperliche Entspannung. Sie hat ein Gespür für Geheimnisse, und sie glaubt, daß sich ein ganz großes vor ihren Augen in der Isolation der Quarantänestation abspielt. Und sie ist fest entschlossen, mehr darüber in Erfahrung zu bringen.

Irgend etwas, das spürt sie instinktiv, ist ganz und gar faul an dieser Sache.

Welche besonderen Insassen hatte das Feindschiff an Bord, daß überhaupt keine Angaben über sie durchsickern, nicht einmal genügend Informationen, um daraus in der Gerüchteküche etwas zusammenzubauen?

Und dann kommt noch etwas hinzu, das Vanys Gedanken in eine bestimmte Richtung lenkt. TEMPO-17 zieht sich nicht wieder zurück, und auch die 8 Wachtender kehren nicht wieder zu ihrer Warteposition, zehn Lichtjahre vom Sektor Perseus-Black-Hole entfernt, zurück.

Wenn Vany richtig vermutet, dann rollt in ihrer unmittelbaren Nähe, jedoch unter Ausschluß der Allgemeinheit, eine ganz dicke Sache ab.

Ihr fallen einige unschöne Dinge ein, wie die Sache mit der Manipulation von Geschichtsdaten, die sie aufgedeckt zu haben glaubt, und vermutet, daß auch diesmal wiederum irgendeine Verschleierungstaktik praktiziert werden soll.

Das macht sie ganz krank vor Zorn. Sie will es wissen, und sie setzt alles auf eine Karte.

*

Natürlich ist die Quarantänestation gesichert. Aber es ist doch ein erheblicher Unterschied, ob man etwas vor der Spionagetätigkeit des Feindes schützt, oder man etwas vor den eigenen Leuten, auf

deren Disziplin und Gehorsam man sich verlassen kann, geheimhalten will.

Nur ist eben Vany weder diszipliniert, noch gehorsam.

Sie kann stur und hartnäckig sein, wenn es gilt, den eigenen Kopf durchzusetzen.

Und sie kennt die Lücken im System. Sie weiß auch schon, wo sie den Hebel ansetzen muß. Nämlich bei den DREIAR, die zur Entermannschaft gehört haben. Die Drei-Affen-Robots sind zwar nur simple Befehlsempfänger ohne Handlungsspeicher, aber wenigstens besitzen sie Zwischenspeicher, in denen die Funkbefehle, über die sie gesteuert werden, abgelegt sind. Und aus diesen kann man einiges an Information herausholen.

Gleich nach Dienstschluß begibt sich Vany in den DREIAR-Hangar. Sie hat sich zuvor die Seriennummern jener DREIAR besorgt, die zur Entermannschaft gehört haben. Darum fällt es ihr nicht schwer, die Roboter herauszufinden, die den Transport der Gefangenen bewerkstelligt haben.

Vany geht ohne Hast ans Werk, sie hat keine große Eile, weil keine Kontrolle zu befürchten ist. Sie benützt ihren privaten Mikrosyntron, um die Zwischenspeicher der DREIARS anzuzapfen. Aber erst beim siebten hat Sie Glück; er hat den Einsatz »geleitet«, das heißt, über ihn sind die Funkbefehle des Kommandanten Steppen gelaufen.

Nur schade, daß DREIAR keine Schablonen zum Aufzeichnen von Bildsignalen besitzen, denn dann hätte Vany die ganze Aktion optisch nachvollziehen können. Aber ihr genügt es auch, den Sprechfunk abzuhören.

Steppen ist nämlich kein Freund von Chiffrierkodes, er spricht sogar mit den Drei-Affen-Robots im Klartext, und da er sehr temperamentvoll ist, geizt er nicht mit unsachlichen Äußerungen. Für Vany ein Segen, denn das erspart es ihr, sich mit umständlicher Dekodierung herumzuschlagen.

»Teufel noch mal, das sind ja Menschen!« hört sie Steppens Ausruf, den der DREIAR zusammen mit den Befehlen

zwischengespeichert hat, obwohl er nicht darauf reagieren kann. »Vier Menschen - Terraner? Und was ist denn das! Ich will verdammt sein, wenn es sich bei der Ratte nicht um einen Mausbiber handelt. Und ein Haluter! Ich dachte, die hätten sich alle auf ihre öde Heimatwelt verkrochen. Wen haben wir denn da? Was soll dieses Wesen denn darstellen? Ist das ein Zoo? Geht beim Transport ja vorsichtig mit ihnen um, ihr Affen.«

Die letzte Bezeichnung gilt natürlich den DREIAR.

Vany speichert alle Äußerungen des Kommandanten in ihrem Syntron und kann nichts gegen die steigende Erregung, die sie befällt, während sie den weiteren Funkverkehr abhört. Sie hat viel mehr aufgedeckt, als sie sich in ihren kühnsten Hoffnungen erwartete. Die letzte Speicherung des DREIAR enthält Steppens Befehl, alle Gefangenen zur Quarantänestation zu bringen, und als Abschluß eine letzte persönliche Bemerkung. Diese ist dazu angetan, Vany nur noch neugieriger zu machen.

»Ich glaube es nicht!« ruft Steppen ungläubig aus. »Sieht dieser Mann nicht aus, wie... Das erfordert höchste Geheimhaltungsstufe. Am besten du unterziehst dich einer partiellen Gedächtnislösung, Fangi.« Fangora Mengez ist Steppens Stellvertreterin. »Die Entermannschaft vernichten wir am besten. Diese Entdeckung, und selbst wenn sich mein Verdacht als Irrtum erweist, muß sofort nach Terra gelangen. Womit habe ich das verdient! Warum muß das ausgerechnet mir passieren?«

Vany hätte zu gern gewußt, welchen der Gefangenen Steppen als wen erkannt hat. Aber vielleicht kann sie das noch herausfinden - *sie muß es herausfinden!* Selbst wenn es keine andere Möglichkeit gibt, als in die Quarantänestation einzudringen.

Plötzlich wird sie durch Geräusche aufgeschreckt. Sie nabelt den Syntron ab und zieht sich zurück. Hinter sich hört sie eine Männerstimme sagen:

»Schade um die Robots. Ob es wirklich

nötig ist, sie zu atomisieren?«

»Befehl ist Befehl«, sagt eine andere Stimme.

Vany wartet in ihrem Versteck, bis die beiden Wartungsspezialisten die DREIAR-Entermannschaft abgeführt haben, dann verläßt sie unbemerkt den Robot-Hangar und begibt sich in ihre Unterkunft, um zuerst einmal das gespeicherte Material in Sicherheit zu bringen - dieses hochbrisante Dokument.

Vielleicht ist dies sogar der Schlußel, um wieder mal bis zu Galbraith Deighton vorzudringen - wie schon einmal, als sie die Geschichtsverfälschung aufgedeckt zu haben glaubte. Sie wurde damals in ihrer Überzeugung zwar nicht bestätigt, aber auch nicht widerlegt.

Und diesmal?

Vany entschließt sich, das Risiko auf sich zu nehmen, in die Quarantänestation vorzudringen.

Sie legt in ihrer Kabine nur eine kurze Ruhepause ein, die sie dazu nutzen will, sich alles noch einmal durch den Kopf gehen zu lassen. Um nicht einzuschlafen, drückt sie sich einen Muntermacher in die Armbeuge.

Gerade als sie sich zu ihrem Coup aufmachen will, kommt eine Durchsage über die Rundrufanlage.

»Alarm! Dies ist keine Übung, sondern ein Ernstfall. Niemand verläßt seinen augenblicklichen Standort. Alle bleiben auf ihren Plätzen. Die dienstfreie Mannschaft bleibt in den Freizeitzonen....

Vany hört den Aufruf nicht zu Ende. Sie stürzt durch die Kabinetür auf den Korridor und vernimmt hinter sich, kaum daß die Tür wieder zugeglitten ist, das Klicken der Zentralverriegelung.

»Was für eine Schweinerei findet nun wieder statt!« ruft sie zornig.

Sie begibt sich auf Umwegen zur Quarantänestation. Natürlich ist diese verschlossen. Aber dann gleitet das Hauptschott auf, und eine Abordnung von DREIAR, vermutlich jene Entermannschaft, die atomisiert werden sollte, kommt mit den Gefangenen, die in Fesselfelder verpackt und ohne

Bewußtsein sind, heraus.

Es ist verständlich, daß ihr der Haluter wegen seiner Größe besonders ins Auge sticht. Aber einen von den vier Menschen erkennt sie auf Anhieb, kaum daß sie einen Blick auf ihn wirft.

»Perry Rhodan?« entfährt es ihr ungläubig.

Sie weiß, daß Steppen über die DREIAR ihre Worte mithören kann.

Aber sie ist bereit, alle sich daraus ergebenden Konsequenzen auf sich zu nehmen.

*

»Baller-Steppen« baut sich zu seinen vollen 167 Zentimeter vor Vany auf und läßt die Muskeln spielen, bevor er losbrüllt:

»Okay, du hast mal wieder alles dafür getan, die Moral meiner Mannschaft zu untergraben. Du hast so ziemlich gegen alle Geheimhaltungsregeln verstößen. Ich könnte dich vor ein Kriegsgericht stellen. Aber ich tu es nicht. Es wurde von höherer Stelle entschieden, daß du mit den Gefangenen an Bord des TEMPO-Transporters gehst. Ich bin froh, wenn du aus meinem Befehlsbereich verschwindest.«

Vany läßt sich das nicht zweimal sagen. Ohne ihre paar Habseligkeiten zu packen, wechselt sie auf den Truppentransporter über.

Sie hat ihr Ziel erreicht, in der Nähe von Perry Rhodan und den anderen zu sein. Wenn sie nicht drauf und dran ist, den größten politischen Skandal der Milchstraße aufzudecken, dann will sie nicht länger Vany heißen.

5. Erwachen

Als Reginald Bull zu sich gekommen war, hatte sein erster Gedanke seinem Zellaktivator gegolten. Seine Erleichterung war entsprechend groß, als er ihn durch den dünnen Stoff der grauen Gefangenekluft spürte.

Inzwischen mußten Stunden vergangen sein, und Bull war mit sich und seinen düsteren Gedanken in der engen Zelle allein. Es gab bloß eine Liege und eine Hygienische und neben der verschlossenen Tür eine Multifunktionsleiste, deren 40 Sensoren jedoch nicht einmal Piktogramme aufwiesen, die ihre Funktion erklärt hätten; Bull hatte sie inzwischen alle x-mal ausprobiert, ohne jedoch irgend etwas zu erreichen.

Er blickte sich suchend um, ohne etwas zu entdecken, was seinen Verdacht, daß er unter permanenter Beobachtung stand, hätte erhärten können. Aber er war sicher, daß ausreichend Mikrophone und Aufnahmeoptiken auf ihn gerichtet waren,

»He«, rief er ungehalten. »Habt ihr mich nicht schon lange genug beobachtet? Es wäre an der Zeit, daß ihr euch einmal zeigt. Ich möchte wenigstens wissen, mit wem ich es zu tun habe.«

»Das wollen wir auch«, sagte unvermittelt eine synthetische Stimme über ihm in gepflegtem Interkosmo.

Bull zuckte vor Überraschung leicht zusammen.

»Sieh einer an, es ist also jemand da«, stellte er fest. »Darf ich bescheiden anfragen, mit wem ich die Ehre habe?«

»Dies zu beantworten, dafür ist es noch zu früh«, kam die Antwort von der angenehmen, aber eindeutig künstlich modulierten Stimme. »Zuerst müssen wir herausfinden, wer du bist.«

»Ich bin Reginald Bull«, sagte Bull wahrheitsgetreu. »Ein Terraner. Beantwortet das deine Frage?«

»Eben nicht«, sagte der unsichtbare Sprecher wieder. »Du siehst aus wie Reginald Bull, du sprichst wie dieser. Du hast auch einen Zellaktivator. Und überhaupt gleicht alles an und in dir jenem Terraner namens Reginald Bull. Aber der kannst du unmöglich sein.«

»Und warum nicht, wenn ich fragen darf?«

»Reginald Bull ist, zusammen mit etlichen anderen führenden Persönlichkeiten der Milchstraße, vor 42 Jahren

umgekommen. Er ist erwiesenermaßen tot. Darum die Frage: Wer - oder was - bist du? Und zu welchem unheiligen Zweck trittst du als Doppelgänger eines Toten auf.«

»Herrgott noch mal, ich bin Reginald Bull«, rief Bull zornig aus. »Ihr habt mich doch auf Herz und Nieren überprüft und müßt erkannt haben, daß ich in keiner Weise vom Original abweiche - das heißt, falls ihr Menschen seid. Oder mit wem habe ich es eigentlich zu tun?«

»Wir sind Galaktiker - die Wächter der Milchstraße«, kam die Antwort. »Und wir sind entschlossen, nichts Fremdes in unseren Lebensbereich eindringen zu lassen, egal in welcher Maske es sich einzuschleichen versucht. Du bist über ein Black Hole in die Milchstraße eingedrungen.«

Der letzte Satz war eine einzige Anklage. Bull seufzte. Damit war das Vorgeplänkel abgeschlossen, und das Verhör begann.

»Ich habe das zum erstenmal getan«, sagte Bull mit gespieltem Schuldbewußtsein. »Und ich werde es auch nicht wieder tun. Wie es dazu kam, das hat eine lange Vorgeschichte.«

»Wir haben ausreichend Zeit und werden uns«, erwiderte die Stimme, »nachdem du deine Geschichte erzählt hast, gewiß noch lange und ausführlich über verschiedene Details unterhalten müssen. Wir wollen alle Unklarheiten ausräumen und deine wahre Identität - und deinen Auftrag - eruieren.«

»Verdammmt!« fluchte Bull. »Wie soll ich euch denn beweisen, wer ich bin, außer durch meine Existenz. Perry Rhodan, Icho Tolot, Gucky oder Eirene können bestätigen, daß ich wirklich der bin, für den ich mich ausgebe, wenn ihr den Untersuchungsergebnissen nicht glaubt.« Plötzlich kam ihm ein absurder, aber nichtsdestoweniger entsetzlicher Gedanke. »Oder verleugnen mich die anderen etwa?«

Es entstand ein längeres Schweigen, und Bull befürchtete schon, daß der Unbekannte die Verbindung unterbrochen hatte. Aber dann meldete sich die Stimme wieder:

»Es ist auch durch nichts bewiesen, daß

die anderen jene sind, die sie zu sein scheinen - für die sie sich ausgeben und für die sie sich halten. Alle Personen, als die ihr auftretet, sind seit Jahrzehnten tot.«

Bull packte den Zellaktivator an seiner Brust und hielt ihn fest.

»Wenn euch mein Zellaktivator schon nicht restlos überzeugt«, rief er dann, »so sollte wenigstens Rhodans Gerät, das auf ihn persönlich abgestimmt ist, keine Zweifel an seiner Identität aufkommen lassen. Sein Zellaktivator ist nämlich nicht übertragbar.«

»Es ist unmöglich, daß ihr von den Toten wiederauferstanden sein sollt«, sagte die Stimme beharrlich.

»Das ist doch alles Unsinn«, rief Bull zornig. »Wir sind nicht gestorben. Keines unserer vierzehn Schiffe ist verlorengegangen. Niemand ist umgekommen. Wir haben die letzten zweiundvierzig Jahre in einem Stasisfeld überlebt. Das heißt, für uns hat die Zeit stillgestanden, während außerhalb unserer Sphäre zweiundvierzig Jahre vergangen sind.«

»Das klingt in höchstem Maß phantastisch«, sagte die Stimme. »Hast du eine plausible Erklärung dafür, wie es zu diesem Phänomen gekommen ist?«

»Zum Teufel, nein. Aber die Existenz aller vierzehn Schiffe des Tarkan-Verbandes spricht wohl für sich. Soll ich sie als Beweis dafür, daß ich die Wahrheit spreche, alle beim Namen nennen? Meine CIMARRON, Atlans KARMINA, die PERSEUS, die LACRIMARUM, MONOCEROS ...«

»Wir sind sicher, daß du deine Hausaufgaben gelernt hast«, unterbrach ihn die Stimme mit ihrer penetranten Sanftheit. »Aber wo sind die Schiffe des Tarkan-Verbands? Warum taucht ihr mit diesem exotischen Vehikel auf, wenn euch eine CIMARRON zur Verfügung steht.«

Bull konnte bei soviel beharrlicher Ungläubigkeit nur den Kopf schütteln.

»Was wäre das schon für ein Beweis«, sagte er ergeben. »Wenn man ein Original wie mich nachmachen kann, wäre der Nachbau der CIMARRON ein Kinderspiel.

Und wenn ich kein Beweis für meine Existenz bin, dann würdet ihr ein Raumschiff noch weniger anerkennen, oder?« »

»Ich sehe schon, wir werden noch einige Sitzungen abhalten müssen, um dich mürbe zu machen, mein Freund«, sagte die Stimme.

»Ach nenn mich doch einfach Bully«, sagte Bull.

Dieses freundschaftliche Angebot konnte jedoch nicht verhindern, daß die Verbindung unterbrochen wurde.

Er war wieder allein mit sich in der engen Zelle und klagte über die vielen versäumten Gelegenheiten dieser Unterhaltung.

Er hatte nicht einmal die Geschichte an den Mann bringen können, die er unter dem Hypnoschuler gelernt hatte.

Keine einzige Frage war ihm beantwortet worden. Er wußte nicht, mit wem er es zu tun hatte, nicht, wohin man ihn gebracht hatte und was aus den anderen geworden war.

*

»Du könntest ein Klon von Perry Rhodan sein, und als solcher würde auch Perry Rhodans Zellaktivator auf dich wirken«, sagte die sanfte Stimme, die, da war sich Rhodan ganz sicher, von einem Syntron moduliert wurde. So sprach einfach kein Mensch.

»Von mir kann es keinen Klon geben«, erwiderte Rhodan. »Ich habe immer darauf bestanden, daß kein Zellmaterial von mir gelagert wird. Zu meiner Zeit hatte man solche Entscheidungsfreiheit.«

»Deine Argumente zeigen zumindest von Kenntnis der galaktischen Geschichte und jener Zeit, aus der du zu stammen vorgibst«, sagte die Stimme. »Aber du kannst damit nichts beweisen. Perry Rhodan - und alle die mit ihm waren - sind tot. Das sind Tatsachen, die sich nicht - durch nichts - entkräften lassen.«

Rhodan seufzte. Das Gespräch drehte sich im Kreis. Er konnte seinen Befrager,

jenen Unbekannten, der wie ein Virtuose am Syntron agierte und sich von diesem eine synthetische Stimme verleihen ließ, durch nichts von seiner Identität überzeugen. Dabei war alles, was der andere anführen konnte, die Behauptung von »belegten Tatsachen«. Wie soll man da jemanden durch seine Anwesenheit davon überzeugen, daß es einen gibt, wenn er einen einfach ignoriert.

Das Gespräch drehte sich ständig im Kreis. Rhodan wurde es müde, sich weiterhin durch Selbstdarstellung beweisen zu müssen.

»Lassen wir es, wir kommen doch auf keinen grünen Zweig«, sagte er resignierend. »Sage mir lieber, was aus den anderen geworden ist. Sind sie alle wohllauf, Gucky, Bully, Tolot - meine Tochter? Wie geht es Eirene?«

»Sie genießen alle dieselbe bevorzugte Behandlung wie du«, sagte die Stimme. »Nur schade, daß sie genau so wenig kooperativ wie du sind.«

Rhodan ging auf diese Anspielung nicht ein. Er nahm sich vor, sich nicht von der neu eingeschlagenen Linie abbringen zu lassen.

»Was habt ihr mit uns vor?« fragte er. »Wo befinden wir uns? Sind wir noch auf einer der Perseus-Wachplattformen?«

Es entstand eine kurze Pause, bevor die Stimme antwortete:

»Ihr wurdet auf einen Truppentransporter vom TEMPO-Typ überstellt. Ihr seid an Bord von TEMPO-17. Wir haben den Perseus-Sektor inzwischen hinter uns gelassen.«

»Und wohin bringt ihr uns?«

»Das ist noch nicht entschieden. Es gibt einige Orte, wo wir euch einer genaueren Überprüfung unterziehen können, als an Bord eines TEMPO-Transporters.«

»Wie wäre es mit Terra?«

Die Stimme lachte, und das Lachen klang so künstlich, daß es sich als Produkt eines Sprachsimulators entpuppte.

»Warum denn gleich in die Höhle des Löwen! Vielleicht nimmst du zuerst einmal auch mit einem Außenposten vorlieb.«

»Ich war schon lange nicht mehr zu

Hause«, sagte Rhodan und dabei befiehl ihn, ohne es zu wollen, ein wenig Wehmut. Er war wirklich schon lange nicht auf Terra gewesen, selbst wenn man den Zeitsprung von 695 Jahren nicht mitzählte.

»Ich möchte die Erde gerne wiedersehen«, sagte Rhodan wie zu sich selbst.

»Daraus wird so schnell nichts werden«, sagte die Stimme abschließend.

Rhodan merkte es gar nicht, als sich sein unsichtbarer Gesprächspartner zurückzog. Er hatte auf einmal soviel zum Nachdenken, das kaum etwas mit ihrer augenblicklichen Situation und ihrem Zeitsprung zu tun hatte, so daß er froh war, allein gelassen zu werden.

Er dachte an früher. An das Leben auf der Erde. An Begegnungen mit Menschen, Zusammenkünfte mit Freunden, an die Bewährungsproben, die sie gemeinsam bestanden hatten und an die kleinen Dinge des Alltags. Er dachte immer weiter zurück... und auf einmal war er wieder in der Gegenwart, der Zukunft, dem Jetzt, das bezüglich der Zeit, aus der er kam, Vergangenheit war. Der Kreis seiner Gedanken hatte sich geschlossen.

Und er fragte sich, ob er die Erde, die Milchstraße denn überhaupt noch wiedererkennen oder ob ihm alles fremd sein würde - so wie er den Menschen.

Er wollte die Erde wiedersehen.

Er hatte Sehnsucht nach Terra.

Aber durfte er diese Sehnsucht überhaupt stillen? Dies war nicht seine Zeit, und jeder Schritt in ihr würde Ereignisse auslösen, die zuvor nicht stattgefunden hatten. Und jede dieser so bewirkten Veränderungen würde wiederum eine Lawine von Folgeereignissen nach sich ziehen, die in ihrer Summe letztlich zu einschneidenden Veränderung des Geschichtsablaufs und zu verheerenden Zeitparadoxa führen mußte.

Das war sein Trauma.

Er mußte sein Möglichstes tun, daß es nicht Realität wurde.

6. ZWISCHENSPIEL III:

Der Puppenspieler

Er ist ein Zellaktivatorträger.

Ein Mann mit großer Macht und Verantwortung, der seine Macht nicht mißbraucht und alles nur zum Wohl dieser Galaxie und der darin lebenden Wesen tut. Auch wenn er zu unpopulären Maßnahmen greifen muß.

Diese Machenschaften haben ihm verschiedene Beinamen eingetragen. Er wird von manchen als »Graue Eminenz« bezeichnet, er wird auch »Puppenspieler« genannt, weil er an den Fäden zieht, die die Heerscharen in Bewegung setzen.

Aber was er tut, das tut er nie zu seinem persönlichen Vorteil oder aus Machtrausch. Er kann für alle seine Taten geradestehen. Er hat nie Zweifel an der Richtigkeit seines Tuns gehabt, und die sich aus seiner Handlungsweise ergebenden Folgen haben ihm immer recht gegeben.

Die Völker der Milchstraße stehen heute besser da denn je. Sie dürfen sich wieder sicherer fühlen, können stolz auf ihre Söhne sein, die die Verkörperung der früher so seltenen Tugenden wie Mut, Ehre und Pflichtbewußtsein sind.

Und dazu, daß sich die Völker der Milchstraße nicht mehr aus Angst ducken müssen, dazu hat er einen großen Beitrag geleistet.

Das Leben in der Milchstraße beginnt wieder lebenswert zu werden. Man braucht sich nicht zu schämen oder zu fürchten, Galaktiker zu sein.

Der Zellaktivatorträger kann für alles geradestehen.

Nun befindet er sich aber zum erstenmal in einem Dilemma.

Es begann damit, daß ihn die Meldung vom Aufbringen der HALUTA erreichte, Icho Tolots Schiff aus einer Zeit, als er noch Gänger des Netzes in der fernen Mächtigkeitsballung ESTARTU war und das man in der Milchstraße nur vom Hörensagen kennt.

Noch irritierender als die Tatsache, daß die HALUTA aufgebracht wurde, nachdem sie aus dem Perseus-Black-Hole, das bislang als »Blindes Loch« gegolten hat, gekommen ist, noch irritierender ist, daß sich unter den Insassen des Schiffes einige

befinden, die genaue Ebenbilder von Perry Rhodan, Reginald Bull, Eirene und dem Mausbiber Gucky sind.

Natürlich wurde zuerst angenommen, daß es sich um simple Doppelgänger handelt. Genaueste Untersuchungen haben jedoch ergeben, daß es sich entweder um völlig identische Doubles oder um die Genannten in Person handelt.

Inzwischen zweifelt der Zellaktivatorträger nicht mehr an ihrer Identität. Er hätte sich freuen können, daß die Freunde aus vergangenen Zeiten noch am Leben und nicht, wie kolportiert, bei der Großen Kosmischen Katastrophe umgekommen sind.

In gewisser Weise empfindet er auch Freude darüber, daß Perry Rhodan und die anderen noch leben, gleichzeitig mischen sich in die Freude aber auch andere Gefühle, die Ausdruck seines Mißbehagens über diese unglückliche Schicksalsfügung sind. Daraus ergibt sich sein Dilemma.

Er befindet sich in einer ausweglosen Situation.

Er hätte hingehen mögen und die Freunde umarmen. Gleichzeitig sagt ihm aber seine Ratio, daß er sie verleugnen muß.

Er ist froh, daß sie leben. Aber - um des Friedens willen - haben sie tot zu sein.

Sie sind im ungünstigsten Augenblick aufgetaucht.

Was also mit ihnen tun?

Würden sie ihn verstehen können, wenn er ihnen die Lage erklärte?

Darf er, um der alten Freundschaft willen, überhaupt die Wahrheit sagen?

Wäre es nicht klüger, sie im unklaren zu lassen? Sie einfach abzuschlieben, sie hinzuhalten und zu trösten, bis man eine praktikable und akzeptable Lösung für alle Beteiligten und die vielen Milliarden und Abermilliarden Betroffenen gefunden hat?

Der »Puppenspieler«, der sich selbst nicht als solcher sieht, ringt lange mit sich und einer Entscheidung.

Als er sie getroffen hat, hat er die Überzeugung, daß dieser Weg der einzige ist, den ein aufrechter Mann gehen kann, welche Folgen er mit dieser Wahl auch

heraufbeschwören mag.

Er muß so und nicht anders handeln.

7. Stilles Universum

Kein Laut, absolute Stille, Er, der stets in einer Welt der Geräusche gelebt hatte, seit Jahrhunderten

und Jahrtausenden schon, war nun gefangen in einem schweigenden Universum.

Dieses Universum maß nur zehn Schritte in der einen Richtung und acht in der anderen.

Aber es war nicht die Enge der Zelle, die ihn bedrückte. Viel schwerer lastete auf ihm die Tatsache, daß er nichts anderes als seine eigene Stimme hören konnte, wenn er mit sich selbst sprach.

Niemand sonst sprach mit ihm.

Und er konnte nichts hören, was es an Geräuschen hinter den Wänden gab, die sein Universum begrenzten. Er lauschte zum ungezählten Mal nach draußen, jedoch vergeblich. Nicht das Zipfelchen eines Gedankens drang zu ihm durch.

Er hatte nur sich und seine eigenen Gedanken.

»Sie haben dir deine ESP genommen, Ilt«, sprach Gucky zu sich selbst. »Wissen sie denn überhaupt, was sie dir damit angetan haben? Sie wissen es!«

Bei den letzten Worten ließ er seine Kulleraugen rollen.

Niemand kann ermessen, was es für einen Telepathen bedeutet, die Gedanken anderer nicht mehr hören zu können, wenn er nicht selbst Telepath ist.

Telepath sein, hieß ja nicht, ständig in anderer Leute Gedanken herumschnüffeln, obwohl er diese Unart in gehörigem Maß praktizierte. Und selbst wenn nicht, so waren die anderen der Meinung, daß er nichts anderes im Sinn gehabt habe, als eines jeden Privatsphäre auszuspionieren.

»Es sei ihnen verziehen«, sagte der Mausbiber und streckte sich auf der harten Liege aus.

Nein, Telepath sein, hieß vor allem, eine beständige Flut von Gedanken aller um

einen herumscharwenzelnden denkenden Wesen unbewußt wahrzunehmen, sie als permanentes, nicht endenwollendes Hintergrundrauschen zu hören. Damit mußte ein Telepath leben, er konnte nicht einfach abschalten, und irgendwann wurde dieses Hintergrundrauschen zu seinem Bestandteil seines Lebens. Zu einem wichtigen Lebensnerv.

Und wenn dann jemand einfach diesen Nerv durchtrennte und nur noch Schweigen herrschte, dann war es die Hölle.

»Psychoterror ist das! Man will mich in den Wahnsinn treiben.«

Wie lange würde es denn noch dauern, bis es mit ihm soweit war? Wie lange dauerte es denn schon? Er hatte bis jetzt fünfzehn Mahlzeiten bekommen, Pillenkost. Rechnete man drei für jeden Tag, dann mußte er diese Tortur bereits fünf Tage ertragen.

Er hatte in dieser Zeit noch niemanden zu sehen bekommen, nicht einmal einen schleimigen, tentakeligen Alien: genau so stellte er sich seine Kerkermeister vor. Gemein, sadistisch, hinterhältig, voller Schadenfreude und Lust an psychischer Gewalt,

»Sprich doch einer mit mir! Ich habe viel zu erzählen. Ich kann euch die ganze Geschichte erzählen, wie es uns in diese Zeit verschlagen hat und damit alle Unklarheiten ausräumen. Man braucht mich nur zu fragen.«

Klar fragte niemand.

»Wenn ihr das alles nur anstellt, um mir ein Gelübde abzuringen, dann könnt ihr das haben. Ich schwöre bei allem, was mir heilig ist, daß ich nie, *nie mehr wieder in meinem ganzen Leben*, in anderer Gedanken wildem werde.«

Ein leises Surren drang zu ihm, verstummte gleich darauf wieder.

»Essenszeit!« sagte der Mausbiber abfällig. Es war seine sechzehnte »Mahlzeit« - Frühstück, gewissermaßen. »Was für Pillen gibt's denn heute? Die roten und beigen, oder grüne und gelbe? Welche, die nach Haferbrei schmecken oder nach Cornflakes, mit ein bißchen

Honig - und Käsearoma? Wißt ihr was, ihr sadistischen Monstren? *Ich pfeife drauf.*«

Er rührte sich nicht von der Liege. Er war diesmal fest entschlossen, standhaft zu bleiben und in den Hungerstreik zu treten. Es gibt gewisse Vorsätze, an die halten sich Mausbiber eisern, es gibt aber auch Versuchungen, denen ein Gucky nicht lange widerstehen kann. Nicht daß er ein Vielfraß war, aber wenn sich Hunger einstellte, dann sollte man ihn auch stillen, war seine urbane Lebensphilosophie. Alles andere war widernatürlich. Und das mit dem Hungerstreik war so ernst nicht gemeint gewesen.

Der Mausbiber erhob sich ächzend und ging zu der Stelle der Multifunktionsleiste, unter der die Nahrungsklappe in mattem Grün blinkte. Er griff durch das blinkende Energiefeld, das ein eigenartiges Kribbeln auf seinem Pelz verursachte, langte nach den Pillen und - hielt irgend etwas *Kühles, leicht Feuchtes, Hartes, fast Knorriges und ein wenig Gebogenes, konisch spitz Zulaufendes* zwischen den Fingern.

»Jetzt setzt das Delirium ein, ich beginne zu phantasieren«, sagte er laut.

Er zog die Hand aus der Klappe und betrachtete ungläubig die Mohrrübe darin. Er betrachtete sie unglaublich lange, bevor er herhaft hineinbiß.

»Also, wenn das eine Sinnestäuschung ist, dann aber eine, die überaus köstlich schmeckt. Und wenn der Wahn so aussieht, gebe ich mich ihm gerne hin.«

Blieb die Frage, wer ihm diese Kostlichkeit zum Geschenk gemacht hatte.

Wer wußte denn heutzutage noch über die Vorliebe von Mausbibern Bescheid?

Gucky bekam keine Antwort.

*

Eirene war deswegen immer noch sauer auf ihren Vater, daß sie sich einer Hypnoschulung hatte unterziehen müssen. Daran änderte auch nichts die Tatsache, daß ihr das auf diese Weise memorierte Wissen bei dem Verhör des Unsichtbaren sehr zustatten kam.

Sie konnte ihre Geschichte in einem Zug erzählen, eben wie auswendig gelernt. Sie war jedoch clever genug, einiges Selbstgestricktes einzufügen, wo es gerade hineinpaßte.

Eirene begann:

»Als wir Narna Verließen, bestand der Tarkan-Verband nur noch aus vierzehn Schiffen. Die AURIGA ist ja bald nach dem Transfer des vierten Hangay-Viertels als Kurierschiff zum Treffpunkt X-DOOR geflogen. Hat sie eigentlich die BASIS heil erreicht? Hat sie die Informationen über die Geschehnisse in Hangay und Tarkan an euch weitergegeben? Wir wissen es nicht, weil wir danach keinen Kontakt mehr hatten.«

»Du setzt voraus, daß wir, für die ich stellvertretend spreche, zu euch gehören, also Menschen oder deren Verbündete sind«, sagte die Stimme.

»Ist es nicht so?«

»Das ist vorerst irrelevant. Erzähle weiter.«

»Narna ist jene Welt in der Galaxis Hangay, wo die Superintelligenz ESTARTU wiedererstanden ist. Auf die näheren Einzelheiten brauche ich wohl nicht einzugehen, denn die Mannschaft der AURIGA wird die Hintergrundinformationen an euch weitergegeben haben. Während unseres Aufenthalts kam es zu immer heftigeren Strukturerschütterungen, ausgelöst durch den Transfer des letzten Viertels von Hangay. Die Hyperbeben nahmen in einem so beängstigenden Maß zu, daß wir Narna schließlich fluchtartig verließen.

Unterwegs geriet unser Verband in den Einflußbereich mehrerer Strukturverdrängungen. Diese wurden uns dann auch zum Verhängnis. Alle vierzehn Schiffe gerieten in ein Stasis-Feld. Dort waren wir für zweiundvierzig Jahre gefangen. Dies erfuhren wir allerdings erst lange nachdem wir daraus entlassen wurden.

Zuerst stellten wir nur fest, daß wir in einer völlig unbekannten Gegend herausgekommen waren, in einem Raumsektor mit unglaublich dichter

Sternenballung. Dort standen die Sterne nur Lichtwochen und Lichttage voneinander entfernt, und in der näheren Umgebung gab es sechsunddreißig blaue Riesensonnen, die harte Hyperstrahlung emittierten, so daß wir keinerlei exakte Messungen durchführen konnten. Wegen dieser Störfelder reichte die Kapazität unserer Fernorter nur bis maximal zwölf Lichtjahre.«

»Ist dies für deine Geschichte wichtig?«

»Nun, die Störfelder verhinderten, daß wir unsere Position in Raum und Zeit bestimmen konnten. Erst als wir das Zentrum dieses Kugelsternhaufens verließen, erfuhren wir anhand der Messungen, daß wir über vier Jahrzehnte verschlafen hatten. Aber zuvor gelangten wir noch nach Chattu, einer Welt, auf der degenerierte Hauri lebten. Diese waren so weit in die Primitivität zurückgefallen, daß sie keinerlei Berichte mehr über die Kosmische Katastrophe liefern konnten. Von ihnen erhielten wir jedoch erste Hinweise darauf, daß irgend etwas Ungewöhnliches mit uns geschehen sein mußte. Sie haben unsere vierzehn Schiffe die ganzen Jahre als Phantome am Himmel gesehen und um dieses unerklärliche Phänomen einen Kult gebildet. Unter diesen Hauri lebte auch ein Humanoider, der nichts mehr über seine Herkunft sagen konnte. Er nennt sich Covar Inguard und könnte ein Nachkomme von schiffbrüchigen Terranern sein. Wir nahmen ihn mit uns, und er befand sich auch an Bord der HALUTA.«

Eirene machte eine kurze Pause und dachte bei sich, daß sie sich bis jetzt ganz gut aus der Affäre gezogen hatte. Vielleicht hatte sie die Vorgeschichte ein wenig zu sehr ausgeschmückt, verglichen mit den Fakten, die sie zu bieten hatte. Dafür wollte sie sich im folgenden kürzer fassen.

»Es war nicht leicht für uns, den Zeitsprung von zweiundvierzig Jahren zu verdauen. Etliche aus der Mannschaft hatten ihre Angehörigen und Freunde in ihrer Zeit zurückgelassen und mußten damit rechnen, sie nie mehr

wiederzusehen. Neben den menschlichen Problemen gab es aber noch andere. Wir wußten nichts über die Lage in den Galaxien der Lokalen Gruppe und wie sich die Strukturerschütterungen ausgewirkt hatten. Aber wir hatten das Vergehen von Benneker Vling miterlebt, jener Inkarnation der Superintelligenz ES, und rechneten mit dem Schlimmsten.

Weil wir nicht wußten, was für eine Situation wir in der Milchstraße vorfinden würden, steuerten wir zuerst Point Siragusa an. Es war uns bekannt, daß dort seit Jahren acht Forschungsstationen in Betrieb waren, die das Siragusa-Black-Hole auf die Möglichkeit, sie als Einstein-Rosen-Brücke zu nutzen, untersuchten. Aber die Stationen waren verlassen und vernichtet. Aber hier trafen wir wenigstens auf Icho Tolot und seine HALUTA. Der Haluter war selbst erst vor kurzem aus M 87 eingetroffen und konnte uns nichts über die Lage in der Heimat berichten. Aber er behauptete, daß wir über das Black Hole auf dem schnellsten Weg in die Milchstraße gelangen könnten. Weil wir noch immer keine Ahnung hatten, was uns erwartete, ließen wir die anderen Schiffe am Point Siragusa zurück und wagten mit der HALUTA den Sprung über die Schwarze Sternenstraße.«

»Schwarze Sternenstraße?« fragte die Stimme.

»So nennt Icho Tolot die Transmitterverbindungen von Black Hole zu Black Hole.«

»Und das Siragusa-Black-Hole besitzt solch eine Transmitterstation?«

»Ja, sie liegt unsichtbar hinter dem Ereignishorizont, innerhalb des Black Holes. Ich dachte, das wäre euch bekannt, wo ihr Point Siragusa doch erforscht habt.«

»Diesen Punkt können wir abhaken.«

»Mehr gibt es auch nicht zu erzählen«, sagte Eirene abschließend. »Über den freundlichen Empfang, den ihr uns geboten habt, brauche ich ja wohl nichts zu sagen. Was habt ihr euch eigentlich dabei gedacht? Habt ihr überhaupt gedacht, oder zuerst geschossen?«

»Wer ist das kleine Wesen mit den

flügelartigen Stieläugnen?« fragte die Stimme, ohne auf Eirenes Vorwürfe einzugehen.

»Das ist der Attavenno Beodu, der früher ein Träumer im Dienst der Superintelligenz ESTARTU war«, antwortete Eirene und fügte schnell hinzu: »Er kann immer noch schwer zwischen Traum und Wirklichkeit unterscheiden.«

»Dasselbe trifft auch auf den Barbar Covar Inguard zu«, sagte die Stimme.

In Eirene krampfte sich etwas zusammen. Es hatte sich gleich nach der Hypnoschulung gezeigt, daß er das auf ihn einströmende Wissen, diese Lügengeschichte, nicht ganz verkraften konnte.

»Covar hat bei den Khorra-Hauri einiges mitgemacht«, sagte sie. »Wie ist sein augenblicklicher Zustand?«

»Den Umständen entsprechend.«

»Könnt ihr etwas für ihn tun, damit sich sein Geisteszustand bessert?« fragte sie bang. Obwohl sie Covar wünschte, daß er wieder zu sich zurückfand, so fragte sie sich andererseits, ob dies auch gut für ihre Lage wäre.

Es entstand eine Pause.

»Bist du noch da?« fragte Eirene in die Stille.

Aber die Stimme meldete sich in dieser Sitzung nicht mehr.

8. ZWISCHENSPIEL IV:

Vanys TRAUM

Der Kommandant von TEMPO-17 ist ein hagerer, schweigamer Mann, der vielleicht ein nicht ganz so verkniffenes Gesicht machen würde, ginge er mal ein wenig aus sich heraus, anstatt alles in sich hineinzufressen. Er hat den seltsamen Namen Gingo Alleran und wird hinter seinem Rücken »I Ging« genannt. Die TEMPO-17 hat 5 000 Mann an Bord, und wenn hier »Mann« steht, dann ist auch gemeint, daß die Besatzung ausschließlich männlichen Geschlechts ist. Es herrscht eine Stimmung an Bord, in der es vor angestauter Aggressivität und Frustration nur so knistert. Ist auch kein Wunder, die

Männer sind seit einem halben Jahr auf engstem Raum beisammen und haben solange keinen festen Boden mehr unter den Füßen gehabt. Da müssen sich irgendwann Symptome beginnenden Weltraumkollers einschleichen.

Der Kommandant ist soweit in Ordnung, er behandelt Vany wenigstens nicht wie eine Arrestantin. Sie hat eine recht ordentliche Kabine zugewiesen bekommen, die sie zwar nicht verlassen darf, in der ihr aber sogar ein Holoraskop, ein Horama-Diaskop, zur Verfügung steht. Damit darf sie ihre privaten Programme abspielen.

Vany hat nur einen Datenträger mitgenommen, ihre Was-wäre-wenn-Vision, den TRAUM.

Die TEMPO-17 ist volle vier Tage unterwegs, in denen sich provozierende Schleichfahrt mit unerwarteten Flugmanövern abwechseln, bevor sie an einem Rendezvouspunkt eintrifft.

Dort wartet ein Kugelraumer der MERZ-Typenreihe, der einen Durchmesser von 500 Metern hat und ein großes Loch im Schiffsbauch. MERZ ist für »Mehrzweck«, und das rechteckige Loch mittschiffs, das fast über den ganzen Schiffsäquator verläuft, ist ein »Roll-on-roll-off«-Hangardeck, kurz ROLLO genannt. Das ROLLO ist dafür gedacht, Module, Container und jegliche Fracht aufzunehmen. Da die TEMPO-Transporter und die MERZ-Schiffe die gleiche MODUL-Norm haben und der Durchmesser von TEMPO-17 exakt den Abmessungen des ROLLO entspricht, kann der Truppentransporter ins Hangardeck des Kugelraumers einfliegen.

Das Anpassungs- und Einflugmanöver dauert seine Zeit, und Vany hat dabei Gelegenheit, die Aufschrift auf der Hülle des MERZ-Schiffes vom Bildschirm ablesen zu können.

ODIN prangt dort in frischen Leuchtfarben. Es ist das Flaggschiff des starken Mannes der Milchstraße.

Da bekommt Vany ein bißchen Lampenfieber. Aber wirklich überrascht ist sie nicht, denn es war zu erwarten, daß die

Gefangen an einen Zellaktivatorträger übergeben werden würden.

Sie lenkt ihre Gedanken ab.

So neu ist die Modulbauweise der neuen Generation von Kugelraumschiffen eigentlich nicht. Die BASIS, die schon vor 500 Jahren entstanden ist, beruht praktisch auf dem gleichen Prinzip, nur daß sie aus über 100 000 Einzelmodulen besteht... besser gesagt, bestanden hat, denn angeblich existiert die BASIS längst nicht mehr. Sie wurde nach der Großen Kosmischen Katastrophe, zu Beginn des Hundertjährigen Krieges, von den Hauri vernichtet. Keine Überlebenden. So die offizielle Version.

Aber Vany hat ihre eigene.

Sie ist in ihrem TRAUM dokumentiert.

Vany glaubt, daß der wahre Sachverhalt über das Schicksal der BASIS und ihrer Mannschaft vertuscht wird. Es ist einer von mehreren Tatbeständen von Geschichtsfälschung, die Vany aufgedeckt zu haben glaubt.

Ebenso hat sie an der Version gezweifelt, daß die vierzehn Schiffe des Tarkan-Verbandes unter Perry Rhodan zur gleichen Zeit vernichtet worden sein sollen. Und ihre Zweifel haben sich nun, durch das Auftauchen von Perry Rhodan und einiger seiner Gefährten als lebende Beweise, bestätigt.

Warum wird denn ihre Existenz so verzweifelt geheimgehalten? Niemand außer Vany und »I Ging« weiß an Bord von TEMPO-17 über die Identität der Gefangenen Bescheid.

Sie gelten als tot, und darum dürfen sie nicht existieren. Was hat man mit ihnen vor? Wie lange will man ihre Existenz verschweigen? Hat man etwa vor, sie überhaupt in der Versenkung verschwinden zu lassen?

Was für ein ungeheuerlicher Gedanke, den Vany nicht weiterspinnen will, nicht deswegen, weil sich daraus die Konsequenz ergäbe, daß es dann auch ihr an den Kragen gehen müßte. Nein, nicht aus Angst um ihr eigenes Leben bricht sie diesen Gedanken ab, sondern weil sie nicht glauben will, daß die »Graue Eminenz« zu

solch einer Gemeinheit fähig wäre.

Wer die Geschichte fälscht, muß nicht auch gleich in der Weise korrigierend eingreifen, daß er die Totgesagten nachträglich killen läßt.

*

Als damals, als sie noch auf Terra Geschichte studierte, über das Schicksal der BASIS und des in der Galaxie Hangay verschollenen Tarkan-Verbands recherchierte, ist sie bald auf Ungereimtheiten gestoßen.

Es waren nur Kleinigkeiten, die nicht zusammenpaßten, in der Summe aber den größten Bluff des Jahrtausends ergaben.

Zuerst wirkte das ganze Lügengebäude in sich stimmig, es schien alles zusammenzupassen. In dem Bulletin, das der Galaktische Rat am Neujahrstag '49 herausgab, hieß es, daß ein Kurierschiff von X-DOOR eingetroffen sei, das die Vernichtung der BASIS durch Unbekannt gemeldet habe. Eine zu diesen Koordinaten ausgesandte Expedition habe nur noch einige Trümmer des einstigen Stolzes NATHANS und Terras vorgefunden. Diese wurden als Beweisstücke mitgebracht und der Öffentlichkeit präsentiert.

Bei ihren Recherchen stieß Vany auf einen Eintrag, aus dem hervorging, daß es einer privaten Untersuchungskommission aus Wissenschaftlern damals, das war noch drei Jahre vor ihrer Geburt, nicht gestattet worden war, diese Trümmer einer genauen Untersuchung zu unterziehen. Dies wurde mit der lakonischen Bemerkung verweigert, daß der lunare Giga-Rechner NATHAN die Beweisstücke für echt befunden habe - und daß NATHAN nicht irren könne.

Die Suchexpedition, die nach den Überresten der BASIS forschte, nahm sich anschließend auch gleich des verschollenen Tarkan-Verbandes an und brachte aus Hangay »unwiderlegbare« Beweise dafür mit, daß alle vierzehn Schiffe vernichtet, worden seien.

Bei näherer Betrachtung - und aus der

Distanz von dreißig Jahren später betrachtet -, entpuppten sich diese Beweise jedoch als Fälschungen. Da verhörten die Mitglieder der Expedition Benguel, Juatafu, Vennok und Katanin, die einhellig erklärten, Zeugen der Vernichtung der vierzehn Schiffe gewesen zu sein. Ja, man bemühte sogar ein halbes Dutzend gefangener Hauri, die vor laufenden Kameras erklärten, aktiv an der Vernichtung der vierzehn Schiffe beteiligt gewesen zu sein.

Vany stolperte zuerst über die Zahl vierzehn. Denn aus anderen, früheren, Unterlagen ging hervor, daß insgesamt fünfzehn Schiffe dem Tarkan-Verband angehört hatten. Aber der Name eines Schiffes wurde einfach unterschlagen, die AURIGA fehlte in der Liste des Tarkan-Verbands. Später wurde der Nachtrag angehängt, daß die AURIGA aller Wahrscheinlichkeit nach den TARKAN-Verband vor dessen Vernichtung als Kurierschiff verlassen hatte.

Aber wo war das Kurierschiff verblieben? Es galt als verschollen. Damit basta! Vany aber überlegte sich, ob die AURIGA nicht vielleicht tatsächlich als Kurierschiff ausgeschickt worden war und ihr Ziel Terra auch erreichte, man jedoch diese Tatsache verschwieg. Und warum das?

Diese Frage löste in Vany eine wahre Kettenreaktion weiterer Fragen aus. Dies aber erst, nachdem sie die Fälschung einiger Dokumente bewiesen zu haben glaubte.

Über die Vorgänge auf Narna vor der Kosmischen Katastrophe, wo die Superintelligenz ESTARTU Wiederauferstehung gefeiert hatte, wußte man ziemlich gut Bescheid. Angeblich durch Berichte von Katanin, Vennok und anderer Vertreter des Hangay-Völkerbundes Kansahariyya. Aber hätte diese Informationen nicht auch das Kurierschiff AURIGA überbringen können?

Wie gesagt, es gab ausreichend Informationen darüber, wie ESTARTU wiedererstanden war. Die Superintelligenz

hatte sich nämlich zum Selbstschutz, um gegen das Hexameron bestehen zu können, dezentralisiert und ihre unzähligen Bewußtseinssplitter auf die Benguel und die Juatafu-Roboter verteilt. Das Volk der Vennok hatte als Katalysator dieser beiden Arten von Bewußtseinsträgern gedient. Immer wenn Benguel und Juatafu mit Vennok zusammentrafen, kam es, entsprechend ihrer Zahl, zu einem Zusammenschluß der Bewußtseinsteile, welcher Vorgang Dualfusion genannt wurde.

Nach dem Verlust der Bewußtseinsteile ESTARTUS, nach einer solchen Dualfusion, waren die betroffenen Benguel nur noch Halbintelligenzen, die Juatafu nur noch simple Roboter ohne Intellekt und Bewußtsein, da ihnen nun die intelligenzgebende Komponente der ESTARTU fehlte. War ja einleuchtend.

Weniger einleuchtend war dagegen, daß Benguel und Juatafu nach der Wiederauferstehung der Superintelligenz ESTARTU Auskunft über das Geschehen geben konnten. Sie waren danach doch nur noch Halbintelligenzen und dumme Robots! Oder wie war das zu sehen?

Vany sah es als plumpe Fälschung, und je mehr sie recherchierte, die Bilddokumente analysierte, desto sicherer wurde sie, daß die Originalaufnahmen mit Benguel und Juatafu nachsynchronisiert worden waren. Und wenn diese Aufnahmen getürkt worden waren, dann handelte es sich auch bei den anderen Dokumenten um Fälschungen.

Vany wußte nicht, wer dahintersteckte und warum diese Manipulationen gemacht worden waren. Ihr Glaube an die Integrität der galaktischen Führung war aber damals noch so unerschütterlich gewesen, daß sie annahm, diese sei Fälschern aufgesessen.

Da sie auf Terra inzwischen einige gute Kontakte geschlossen hatte, fiel es ihr nicht schwer, bis zu Galbraith Deighton vorzudringen. Sie legte dem Aktivatorträger ihre Beweise vor, und er versprach, diesen Hinweisen nachzugehen und diesen Schwindel aufzudecken, falls es sich als solcher erweise.

In den folgenden Monaten passierte nichts. Das heißt, sie hörte nichts mehr von Deighton. Da sie ihm vertraute, war sie der Meinung, daß, da es sich eindeutig um eine geheime Staatssache handelte, sie als private

Geschichtsforscherin nicht auf dem laufenden gehalten wurde.

Zudem kam es damals, man schrieb das Jahr '85, zu einem Ereignis, das wie eine Bombe in der Milchstraße einschlug und sie in Atem hielt, weil sie sich dazu entschlossen hatte, sich als Missionarin aufzuspielen.

Bei dem Ereignis, das gemeint ist, handelt es sich um die Nachricht, daß die Haluter ihre Absicht bekundet hatten, sich aus den galaktischen Geschehnissen zurückzuziehen und in freiwillige Isolation zu gehen - wie schon einmal während der Larenkrise. Der Raumsektor mit der Sonne Haluta wurde zum Sperrgebiet erklärt.

Vany entschloß sich impulsiv, sich als Vermittlerin zwischen den Galaktikern und den Halutern anzubieten. Um dies verstehen zu können, muß man wissen, daß die »Heimmutter« in dem Waisenhaus auf Ermendor, in dem Vany aufwuchs, ein Haluter gewesen ist. Er hieß Toro Maraket, aber Vany hat ihn von klein auf vermenschlicht und verweiblicht und eine ganz seltsame Haßliebe zu »Maraketos« entwickelt. Umgekehrt muß es ähnlich gewesen sein, denn der Haluter erzog sie streng und oftmals mit übertriebener Härte, gab ihr den Schimpfnamen »Vanity Fair«, der ihr erhalten blieb - gleichzeitig aber vermittelte er ihr das Studium nach Terra und bot ihr an, ihn »Maraketos« zu nennen, was bei Halutern einer besonderen Ehrung gleichkommt.

Maraketos ist für Vany immer die große, die gehaßte und geliebte Mutter geblieben, und die Einladung, einmal nach Haluta zu kommen, wollte sie sich für einen ganz besonderen Tag aufheben.

Dieser Tag schien gekommen, als die Haluter ihren Abgang von der kosmischen Bühne verkündeten.

Wie gesagt, Vany setzte alle Hebel in Bewegung, um nach Halut zu gelangen

und dort als Vermittlerin aufzutreten. Doch sie rannte gegen unüberwindliche Mauern an. Der Sektor Haluta war Tabuzone. Vany verstand, daß man den Willen der Haluter achtete, was sie dagegen so gar nicht verstand, war die stoische Haltung der Galaktiker in dieser Frage - nämlich, daß sie den Entschluß der Haluter stillschweigend akzeptierten, ohne den Versuch gemacht zu haben, sie umzustimmen.

Und: Es ist erwiesen, daß es vor dem Rückzug der Haluter in die Isolation Kampfhandlungen in ihrem Raumsektor gegeben hat.

Dies und das unverständliche Verhalten der Galaktischen Führungsspitze hat Vany von Anfang an dieser Version über den angeblichen Abgang der Haluter von der galaktischen Bühne zweifeln lassen.

Vany glaubt, die Wahrheit zu kennen.

Diese ihre Wahrheit ist in dem TRAUM festgehalten. Und zumindest in einem Punkt hat sich ihr TRAUM bewahrheitet: Perry Rhodan und seine Gefährten sind nicht tot, sosehr das der galaktischen Propagandamaschinerie auch mißfallen mag. Denn damit bricht das Lügengebäude zusammen, und die Geschichte der letzten 42 Jahre muß neu geschrieben werden.

Und auch die Geschichte über das Schicksal der BASIS kann nicht wahr sein. Vany glaubt vielmehr, daß irgend etwas mit dem Flaggschiff der Terraner passiert sein muß, das man aus irgendwelchen Gründen verschweigen will.

Und sie glaubt auch nicht, daß die Haluter sich freiwillig in die Isolation zurückgezogen haben. Im TRAUM hat sie ihre Version dargelegt, und sie glaubt, daß dies die Wahrheit ist:

Halut wurde bei einem Überfall der »Blitzer« zerstört, in eine Gluthölle verwandelt, und es gibt keine Haluter mehr. Dies hat man der Öffentlichkeit verschwiegen, um sie nicht zu schockieren. Denn wenn die Haluter, die als Monamente von Stärke und Unbesiegbarkeit gelten, mit einem Schlag vernichtet werden können, wer ist in der Milchstraße dann noch vor den »Blitzern«

sicher?

Im Fall der Haluter kann Vany den Verschleierungsversuch noch einigermaßen verstehen, aber für die anderen Fälle von Geschichtsfälschung geht ihr jegliches Verständnis ab.

Sie ist gespannt, wie sich die verzwickte Angelegenheit weiterentwickeln wird.

Diesmal ist sie hautnah am Geschehen dran und nicht bereit, auch nur einen Fingerbreit abzurücken.

Vanys TRAUM soll eine Fortsetzung bekommen.

Das nächste Kapitel wird allerdings die »Graue Eminenz« schreiben.

»I Ging« meldet sich über das Bildsprechgerät bei ihr, und er sagt mit Grabsstimme:

»Es sieht so aus, als würdest du deinen letzten Gang antreten, Vany. Der Minister hat nach dir verlangt.«

*

Ein bißchen Magendrücken hat Vany schon, als eine Eskorte von vier Gardisten sie aus ihrer Kabine abholt und in die Residenz des Kommandanten bringt, die an die Hauptschaltzentrale der ODIN angrenzt.

Und dann steht sie Galbraith Deighton gegenüber, dem terranischen Kriegsminister und Vertreter Terras im Kriegsrat des Galaktikums, dem

»Puppenspieler«, der »Grauen Eminenz«, dem Geschichtsfälscher.

Es kommt jedoch anders als der Schwarzseher »I Ging« es prophezeit hat.

Deighton empfängt sie mit den Worten:

»Ich muß dir Abbitte leisten, Vany. Obwohl du in vielen Punkten recht hattest, habe ich dich als Lügnerin hingestellt und dafür gesorgt, daß du deinen Studienplatz verloren hast und als Ortungsspezialistin beim Perseus-Wachverband untergekommen bist. Dies tat ich nur, um dich unter Kontrolle halten zu können. Ich hoffe, du nimmst meine Entschuldigung entgegen.«

»Und warum diese späte Reue?« er-

kundigte sich Vany.

»Ich möchte dich als meine persönliche Protokollführerin engagieren«, antwortete Deighton. »Du hast durch deine Hartnäckigkeit Wissen über ein Geheimnis erlangt, das nicht so ohne weiteres an die Öffentlichkeit dringen darf. Wir müssen es sehr sorgfältig handhaben. Ich will dir nichts vormachen. Ich will deine Dienste nicht wegen deiner schönen Augen, sondern weil ich dich mit diesem Wissen nicht auf die Menschheit loslassen kann. Aber ich denke, daß niemand eine bessere Befähigung für diesen Posten erbringt als du.«

Vany ist so verblüfft, daß sie beinahe ihre Kaltschnäuzigkeit verloren hätte, aber eben nur beinahe.

»Deine Offenheit in Ehren«, sagte sie, »aber ich habe das Gefühl, daß du mich für das einspannen möchtest, gegen das ich angekämpft habe - nämlich die Fälschung von Geschichtsdaten.«

»Ich schwöre, daß ich nichts von dir verlangen werde, was du nicht mit deinem Gewissen vereinbaren kannst«, versichert Deighton. »Du sollst dir an meiner Seite und unter Ausschöpfung aller Möglichkeiten ein eigenes Bild von der Sachlage machen und dann selbst entscheiden, was zu tun ist. Ich muß nämlich gestehen, daß das Auftauchen der Totgeglaubten mich - uns alle - in ein großes Dilemma gestürzt hat. Wenn du so willst, dann brauche ich auch deinen Rat.«

Es ist nicht so, daß Vany der »Grauen Eminenz der Milchstraße« nun vorbehaltlos traut. Aber Deighton hat ihr ein Angebot gemacht, das ihr genau jene Chance bietet, die sie sich immer gewünscht hat.

»Einverstanden?«

»Einverstanden.«

9. Totgesagt

Perry Rhodan wußte nicht, wie er sich Galbraith Deighton gegenüber verhalten sollte. Es war ihm unmöglich, sich für eines der in ihm widerstreitenden Gefühle zu entscheiden.

Er hatte Zeit genug gehabt, sich auf die Begegnung vorzubereiten, denn Deighton hatte sich über das Bildsprechgerät bei ihm gemeldet und ihn über die Distanz begrüßt. Schon dabei hatte Rhodan gespürt, wie fern sie einander waren, und das nicht allein in Metern gemessen - sie kamen aus verschiedenen Welten, aus unterschiedlichen Zeiten.

»Diese Überraschung ist dir gelungen, Gal.«

Rhodan war völlig perplex gewesen, von der Fähigkeit eines Sofortumschalters, sich auf eine unerwartete Situation augenblicklich einzustellen, keine Spur.

Trotz allem, sein erster Impuls, als er dem Freund nun in seinen Räumen neben der Hauptschaltzentrale der ODIN gegenüberstand, war, ihn zu umarmen. Aber da war eine Stimme in ihm, die sagte: Wie man uns behandelt hat, dafür muß es einen Verantwortlichen geben.

Ja, und da standen sie nun einander direkt gegenüber, aber immer noch durch Welten getrennt.

Auch Deighton konnte sich nicht überwinden, jene Herzlichkeit zu zeigen, wie sie unter Freunden nach so langer Trennung angebracht wäre. Zwischen ihnen war das Eis der Entfremdung, des bösen Verdachts und des Schuldbewußtseins nicht so ohne weiteres zum Schmelzen zu bringen.

»Ich freue mich, dich so lebendig vor mir zu sehen, Perry«, sagte Deighton. Er gab sich einen merklichen Ruck und kam abrupt, mit ausgebreiteten Armen auf ihn zu. Die beiden Zellaktivatorträger umarmten einander. Dabei sagte Deighton mit leicht vibrierender Stimme: »Ich freue mich ehrlich und aufrichtig, daß wir uns wiedersehen.« Er wich auf Armeslänge zurück. »Es ist phantastisch. Wir waren sicher, daß der ganze Tarkan-Verband vernichtet wurde. Wir hielten euch für tot. Eine ganze Galaxis trauerte um euch. Ist es wahr, daß auch die anderen leben? Atlan, Tiff...«

»Du kennst unsere Berichte, Gal«, sagte Rhodan eisiger, als er eigentlich wollte; dieser Ton war einem Freund gegenüber

nicht angebracht. Doch Rhodan mußte sich dazu zwingen, auf Distanz zu bleiben, nicht wegen der Behandlung, für die Deighton nicht unverantwortlich sein konnte, sondern wegen der möglichen Folgen, die ein zu intimes Verhältnis nach sich ziehen konnte.

Er mußte stets mögliche Zeitparadoxa vor Augen haben. Er durfte nicht aus der schützenden Passivität hervortreten. Er durfte keine Taten setzen. Er durfte auch niemand beeinflussen - und darum mußte er darauf achten, nichts zu tun, was Deighton vor den Kopf stoßen konnte. Er mußte gewissermaßen unsichtbar, immateriell auch im philosophischen Sinn bleiben. Hier das richtige Mittelmaß zu finden, das war gewiß nicht leicht.

»Du mußt mir glauben, daß ich mich aufrichtig über das Wiedersehen mit dir freue, Perry«, versicherte Deighton. »Und Geoffry und Homer und den anderen Eingeweihten, die es aus deiner Zeit noch gibt, erging es ebenso, als sie die Meldung von eurem Auftauchen erfuhren. Auch wenn euer Empfang nicht entsprechend war, wir sind überaus glücklich, daß ihr noch am Leben seid.«

»Und was hindert dich, diese Freude entsprechend zum Ausdruck zu bringen?« erkundigte sich Rhodan. »Ich sehe das unausgesprochene >Aber< geradezu in riesigen Lettern vor mir.«

Deighton seufzte geradezu demonstrativ.

»Es hat große Umwälzungen in den vergangenen Jahren gegeben, von denen ihr natürlich nichts wissen könnt, wenn eure Geschichte wahr ist«, sagte Deighton. Er fügte rasch hinzu: »Ich bin sicher, daß sie im großen und ganzen auch stimmt, obwohl es einige Ungereimtheiten gibt. Aber lassen wir das. Die Kosmische Katastrophe, hervorgerufen durch den Transfer des letzten Hangay-Viertels, hat die Lokale Gruppe in ein Chaos gestürzt. Die Superintelligenz ES, bisher der Mentor der Menschheit, hat seit damals kein Lebenszeichen mehr von sich gegeben. Die Hauri haben den Krieg in die Milchstraße und in die anderen Galaxien gebracht. Dann sind Fremde aus einem fernen,

unbekannten Teil des Universums am Schauplatz der

Katastrophe aufgetaucht und haben sich wie die Herren der Schöpfung aufgeführt. Sie wollten uns zwangsbefrieden, wollten, wie sie es nannten, für Ruhe und Ordnung in diesem Teil des Universums sorgen, da wir selbst dazu offenbar nicht in der Lage seien. Und da wir uns gegen jegliche Bevormundung entschieden wehrten, setzen sie nun offenbar deutlichere Zeichen, um ihre Absichten kundzutun, indem sie ganze Welten mit einem Schlag, mit einem einzigen Blitz, vernichten. Diese vielen harten Prüfungen, die Bedrohungen unserer Existenz, haben uns geprägt. Einige Informationen habt ihr bereits erfahren, für weitere stehe ich zur Verfügung.«

»Das war eine lange Rede, die mir fast nach einer Entschuldigung geklungen hat«, sagte Rhodan.

»Eine Entschuldigung sollte es auch sein«, bestätigte Deighton. Als er Rhodans fragenden Blick merkte, fügte er erklärend hinzu: »Dafür, daß wir euch wie Feinde mit Waffengewalt empfangen haben und dafür, mit welchem Mißtrauen wir euch begegnet sind, als es sich herausstellte, daß ihr keine Feinde seid. Und die einzige Entschuldigung ist, daß wir einen Überlebenskampf führen, bei dem wir uns keine Blöße leisten können. Aber ich muß auch sagen, daß ihr nicht ganz unschuldig seid und uns geradezu zum Mißtrauen provoziert habt.«

»Das mußt du mir näher erklären«, verlangte Rhodan. »Ihr habt uns doch keinerlei Chance gelassen, irgend etwas zu tun, was euer Mißfallen hätte erregen können. Wir waren gefangen, gefesselt und der Ungewißheit über unser Schicksal preisgegeben. Man verriet uns nicht einmal, daß wir es mit unseresgleichen zu tun hatten.«

»Ich habe mich dafür entschuldigt«, sagte Deighton. »Ich meine natürlich, daß ihr uns mit eurer Geschichte provoziert habt. Warum die Lügen?«

»Es ist genauso passiert, wie geschildert«, behauptete Rhodan fest. »Wir haben

die zweiundvierzig Jahre in einem Stasis-Feld überdauert.«

»Es könnte wahr sein, ich will das mal voraussetzen«, machte Deighton ein Zugeständnis. »Aber zumindest in einem Punkt habt ihr uns belogen. Nämlich was den Aufenthaltsort der anderen Schiffe betrifft. Wir haben eure Angaben überprüft, indem wir einen Kundschafter nach Point Siragusa schickten. Er hat uns vor wenigen Stunden über eine Hyperfunkbrücke Bericht erstattet.«

Es entstand eine kurze Pause. Rhodan hätte sofort antworten können, aber er tat es absichtlich nicht. Er wollte, daß Deighton den Eindruck gewann, daß er taktiere.

»Wir haben natürlich unsere Aussagen aufeinander abgestimmt«, gab Rhodan zu, »und verabredet, daß wir einen falschen Standort des Tarkan-Verbands angeben. Es sah am Perseus-Black-Hole auch nicht gerade so aus, als ob wir es mit Freunden zu tun hätten. Im Vertrauen gesagt, Gal, ich bin der einzige, der den wirklichen Aufenthaltsort der vierzehn Schiffe kennt. Die anderen haben, auch in anderen Belangen, absichtlich falsche Informationen bekommen, damit sie sich nicht unbeabsichtigt verraten können. Dieser Selbstschutz war notwendig.«

»Aber jetzt sieht die Sache doch ganz anders aus«, meinte Deighton.

»Nun, etwas anders wohl«, erwiderte Rhodan. »Aber ganz zufriedengestellt bin ich immer noch nicht. Es bleibt nämlich die Tatsache, daß man uns, auch nachdem unsere Identität festgestanden haben muß, noch immer wie Feinde behandelt hat.«

»Dies habe ich dir mit den herrschenden Lebensumständen erklärt, Perry«, sagte Deighton. Er seufzte wieder. »Ist es nicht traurig? Da sehen wir uns nach so langer Zeit wieder, und wir haben nichts Besseres zu tun, als miteinander Katz und Maus zu spielen. Ich mache das nicht länger mit. Ich will dir reinen Wein einschenken. Setz dich, bitte.«

Rhodan folgte der Einladung und nahm auf einer Sitzbank mit aschfarbenen Kissen aus einem porösen und nicht besonders

weichen Material Platz. Deighton setzte sich ihm gegenüber.

»Ich will dir reinen Wein einschenken«, wiederholte er und machte dabei ein bekümmertes Gesicht. »Wir haben euch hingehalten, weil wir nicht wußten, wie wir euch die Wahrheit beibringen sollten. Ich habe mich nun entschieden, aber ich bin nicht glücklich über das, was ich dir sagen muß. Die Wahrheit ist, daß ihr alle, die an Bord der vierzehn Schiffe waren, als tot gelten. Und daß eure wundersame Wiederauferstehung uns überaus ungelegen kommt. Persönlich freue ich mich, daß ihr lebt. Aber es tut der galaktischen Politik nicht gut, daß ihr auf einmal da seid.«

»Das begreife ich nicht«, sagte Rhodan perplex. »Kannst du mir das näher erklären. Was haben wir uns zuschulden kommen lassen, daß wir in der Milchstraße unerwünscht sind. Oder hat mich der Aufenthalt im Stasis-Feld so verblödet, daß ich da nicht durchblicken kann?«

Deighton schüttelte langsam den Kopf.

»Niemand hat euch irgendeine Schuld angelastet«, sagte er. »Es sind zwar Stimmen laut geworden, die euch eine Teilschuld anlasten wollten, weil durch eure Mithilfe am Hangay-Transfer die katastrophalen Strukturerschütterungen ausgelöst wurden. Doch solche Negativpropaganda haben wir im Keim ersticken. Nein, ihr seid durch euren Opfertod erst zu Helden geworden, zu Märtyrern, an denen sich die Völker der Milchstraße aufrichten konnten. Euer Tod erst hat den Milchstraßenvölkern die Kraft gegeben, sich gegen alle Widernisse zu stemmen und den Überlebenskampf zu führen. Du kannst mir persönlich anlasten, daß ich dies forciert habe, aber... mein Gott, welche Wahl hatten wir denn! Ihr wart verschollen, und alle Nachforschungen haben nicht den leisensten Hinweis dafür ergeben, daß ihr noch existiert. Wir haben aus der Not eine Tugend gemacht und euch für unsere Durchhalteparolen mißbraucht. Das magst du als unehrenhaft ansehen. Aber ich stehe dazu. Diese Propaganda hat der Milch-

straße gutgetan.«

Rhodan hatte die ganze Zeit vor sich hin genickt, während er Deightons Ausführungen lauschte. Eigentlich war es ungeheuerlich, was er zu hören bekam, denn den Schluß, den er aus diesen Erklärungen ziehen mußte, war eindeutig. Aber eigentlich hatte er gar keine Veranlassung, empört zu sein. Wenn es so war, wie es sich ihm darstellte, kam ihnen die Situation eigentlich sehr entgegen.

»Wenn ich es recht verstehe, dann haben wir euch als Tote bessere Dienste erwiesen, denn als Lebende«, sagte Rhodan ohne Vorwurf. »Und solange wir weiterhin als tot gelten, wenn wir demnach also nicht in die Öffentlichkeit treten, dann dienen wir der Menschheit, dem Galaktikum, am besten.«

»Wir haben das stärkste Galaktikum, aller Zeiten«, sagte Deighton unbehaglich. »Wenn sich jetzt herausstellt, daß wir das Fundament auf der Unwahrheit aufgebaut haben, dann werden wir unglaublich, und alles könnte zusammenbrechen. Verstehst du das, Perry?«

»Aber klar verstehe ich es«, sagte Rhodan und nickte bestätigend. »Ich habe vollstes Verständnis. Ich weiß, was davon abhängt, daß wir weiterhin als tot gelten, und bin bereit, deine Strategie zu unterstützen.« Deighton sah ihn ungläubig an. »Höre ich da Spott aus deinen Worten, Perry?«

»Keineswegs - ich meine, was ich sage«, versicherte Rhodan so glaubwürdig, wie er nur konnte, und das fiel ihm nicht schwer, denn er meinte es wirklich so.

Die Sache war nämlich die: Wenn sie nicht in die Öffentlichkeit mußten, konnten sie die Geschicke dieser Zeit auch nicht ungewollt beeinflussen und kamen so auch weniger in die Gefahr, Zeitparadoxa heraufzubeschwören.

»Im Ernst, Gal«, fügte er bekräftigend hinzu, »ich heiße eure Handlungsweise nachträglich gut und werde euch nach besten Kräften unterstützen. Dieses Versprechen kann ich auch im Namen der anderen geben.«

Deighton sprang hoch und drückte

Rhodans Hände voller Wärme und Herzlichkeit. Er gab sich erst gar nicht die Mühe, seine Erleichterung zu unterdrücken.

»Ich werde sofort veranlassen, daß Gucky, Tolot und die anderen auf freien Fuß gesetzt werden«, versprach er und eilte zum Bildsprechgerät.

»War es nötig, sie überhaupt so lange festzuhalten?« fragte Rhodan nicht ohne Vorwurf.

»Das wird sich gleich ändern«, rief Deighton eifrig, ohne sich umzudrehen. Er führte ein kurzes Gespräch, und dann ein zweites. Als er zurückkam, meinte er mit entspanntem Lächeln: »Ich möchte dir jetzt jemand vorstellen, jemand, der mich wegen dieser Strategie verteuftelte, dessen Sympathie ich aber wegen deiner verständnisvollen Unterstützung vielleicht zurückgewonnen habe.«

Eine Frau in den besten Jahren trat ein. Sie war schlank, hatte dabei aber ausgeprägt weibliche Formen und kurzgeschnittenes, rotes Haar, das in leichten Wellen ihren Kopf umschmeichelte. Rhodan dachte unwillkürlich an Gesil, und diese Assoziation war nicht ganz ohne Hintergedanken.

Diese Frau fasziniert dich, dachte er schuldbewußt. Sie hat etwas an sich, das man nur als unterschwellig erotisch bezeichnen kann. Gib es nur zu, alter Junge.

Deighton stellte sie ihm als Vanity Fair vor, aber Rhodan verstand nicht, ob die Doppeldeutigkeit des Namens anzüglich gemeint war.

»Ich habe immer daran geglaubt, daß du lebst«, hauchte Vany und sah ihn dabei wie einen Geist an.

Rhodan war fast froh, als Alarm gegeben wurde, dessen energierendes Heulen den seltsamen Zauber dieser Begegnung brutal zerstörte.

Die Tür glitt auf, und ein Gardist tauchte darin auf.

»Die Ratte ist geflohen, kaum daß wir sie vom Psi-Pressor befreit haben«, rief er.

Rhodan verstand nicht sofort. Deighton ermahnte den Uniformierten mit einer

herrischen Handbewegung und befahl:

»Schutzsirme einschalten! Die ODIN esperdicht machen! Wir bleiben im Orbit von Wessund III.«

Dann wandte er sich Rhodan zu und klärte ihn auf: »Gucky ist wegteleportiert. Wir wollten gerade einen Stützpunkt in der Nähe des Vega-Sektors ansteuern. Aber das kann ich jetzt nicht riskieren. Kannst du mir verraten, was Guckys Flucht zu bedeuten hat, Perry?«

»Ich habe keine Ahnung, was in den Mausbiber gefahren ist«, sagte Rhodan. Er wußte es wirklich nicht. Und Guckys Flucht kam gerade jetzt, wo er mit Deighton einen gemeinsamen Konsens gefunden hatte, überaus ungelegen. Rhodan versuchte, die Situation mit einem Scherz zu überspielen. »Er hört es wohl nicht gern, wenn man ihn eine Ratte nennt.« Aber der Scherz kam nicht an, und so fügte er hinzu: »Es kann sich nur um ein Mißverständnis handeln, das sich bestimmt bald aufklären wird.«

»Hoffentlich«, sagte Deighton mit unheilschwangerer Stimme.

Irgendwie hatte sich die aufkeimende freundschaftliche Atmosphäre auf einmal wieder verflüchtigt.

*

Während die Jagd nach dem Mausbiber anlief, trafen nach und nach die anderen Gefährten Rhodans ein. Sie wirkten alle mehr oder weniger mitgenommen. Icho Tolot merkte man noch am wenigsten die Belastung an, unter der er gestanden hatte.

Er trampelte als erster in Deightons Gemächer. Man hatte auch ihm den Kampfanzug abgenommen, und in der körperweiten, wallenden Kutte, in die man ihn mangels passender Kombination gesteckt hatte, wirkte er geradezu grotesk.

Als er den ehemaligen Solarmarschall, der auch als Erster Gefühlsmechaniker gegolten hatte, erblickte, stürzte er mit einem Freudenschrei auf ihn und wollte ihn schier an seiner Brust erdrücken. Er

ließ aber sofort davon ab, als die vier Gardisten in seiner Begleitung ihre Paralysatoren auf ihn richteten.

»Schon gut, es war nur die Wiedersehensfreude«, beruhigte der Haluter sie mit versöhnlich-launischem Tremolo.

Als nächster traf Reginald Bull ein, dem bei Deightons Anblick schier die Augen aus den Höhlen fallen wollten. Er hatte wohl mit allem gerechnet, selbst mit einem Fürsten des Feuers, aber am wenigsten damit, einen guten alten Freund in der Position eines Befehlshabers anzutreffen.

»Hallo, Bully« begrüßte ihn Deighton in geschäftsmäßigem Ton. »Perry soll dir alles erzählen. Ich habe leider zu tun.«

Eirene kam zusammen mit Covar Inguard, der sich verwirrt und mit flackernden Blicken umsah, der aber dennoch nichts von seiner Umgebung wahrzunehmen schien, weil er sich von Eirene an der Hand geleiten ließ. Die geistige Verwirrung, die aus seinen Augen sprach, war gewiß nicht gespielt.

Rhodan empfand Mitleid für ihn, und er machte sich Vorwürfe deswegen, daß er ihn der für ihn so schädlichen Hypnoschulung ausgesetzt hatte. Aber wie hätte er wissen sollen, welche furchtbaren Auswirkungen diese harmlose Behandlung für ihn haben würde? Und - was hätte er sonst tun sollen?

Für Eirene bot Galbraith Deighton den Anblick eines Fremden. Sie hatte ihn nie persönlich kennengelernt und kannte seinen Namen nur aus den Erzählungen über die Milchstraße, die sie vorher nie betreten hatte.

Beodu wurde als letzter in Deightons Räume gebracht. Als er Rhodan erblickte, rief er verzückt:

»Endlich treffe ich dich wieder, Waqian. Ich hatte einen furchtbaren Traum über Tod und Vergessen, den ich dir unbedingt erzählen muß...«

»Später, Beodu«, schnitt ihm Rhodan das Wort ab; er fand, daß der Attavenno ein wenig zu dick auftrug. »Jetzt haben wir andere Probleme. Gucky hat aus unbekannten Gründen durchgedreht und ist auf der Flucht.«

»Darum also die Hektik«, stellte Bull fest. Schadenfroh fügte er hinzu: »Ich hoffe, Gucky hält diese ganze Bande für eine Weile auf Trab. Das ist die Revanche für die miese Behandlung.«

Deighton warf ihm einen strafenden Blick zu, dann holte er Atem und brachte eine verlegene Entschuldigung hervor, die er mit den Worten beendete: »Ich verspreche euch Wiedergutmachung.«

»Das kann nicht der Mann sein, über den du mir so viel erzählt hast und auf den du so große Stücke hältst, Perry«, sagte Eirene zu ihrem Vater.

»Diese Geschichten liegen auch schon weit zurück«, sagte Rhodan, während er die Szenen beobachtete, die in einem den hinteren Teil des Raumes ausfüllenden Holo eingespielt wurden. Deighton wollte ihnen damit gewiß nicht nur den aktuellen Stand der Mausbiberjagd vermitteln, sondern wohl eher die perfekte Organisation demonstrieren und wie sich das Netz, das seine Leute spannten, immer mehr zusammenzog. »Werden sie Gucky das Fell abziehen, wenn sie ihn erwischen?« fragte Bull so laut, daß Deighton es hören mußte.

»Provoziere Gal nicht«, sagte Rhodan besänftigend, »er hat es so schon schwer genug mit uns.«

»Er mit uns?«

»Wenn du erst erfahren hast, was ich inzwischen weiß, wirst du ihn besser verstehen können«, sagte Rhodan.

»Wir sollten vergessen, was mit uns geschehen ist, und uns kooperativ zeigen. Dies ist nicht unsere Zeit, und wir dürfen nicht erwarten, daß wir wie sehnsgesucht voll erwartete Heimkehrer empfangen werden.« Er machte eine Pause und fügte dann mit besonderer Betonung hinzu, in der Hoffnung, daß Bully und auch die anderen, die versteckten Zeichen deuten könnten: »Wir sind völlig unbedeutend, so unbedeutend, daß wir nichts erwirken und nichts verändern können. Halten wir uns also am besten aus allem heraus.«

Bull nickte verstehend. Icho Tolot sagte, ohne seine Augen vom Holo zu lassen:

»Der Kleine hält die Suchmannschaften

ganz schön in Trab. Seht ihr es? Sie haben offenbar Handgeräte, die ihnen helfen sollen, ESPER aufzuspüren. Sie gehen sehr methodisch vor, aber sie suchen nicht gezielt. Das bedeutet, daß der Kleine sie an der Nase herumführt.«

Es machte offenbar, wie Bull, auch dem Haluter Spaß, Deighton mit solchen Bemerkungen zu ärgern. Konnte man es ihnen verdenken, nachdem sie nicht gerade mit Vorzug behandelt worden waren?

Deighton verstand diesbezüglich aber keinen Spaß. Er drehte sich um und sagte:

»Wenn sich Gucky noch an Bord der ODIN befindet, dann haben wir ihn bald.«

»Wo sollte er denn sonst sein?« wunderte sich Bull.

»Wir befinden uns im Orbit eines Stützpunktplaneten«, klärte ihn Rhodan auf.

Bull pfiff durch die Zähne, Icho Tolot lachte donnernd.

»Okay, Suchaktion abbrechen«, hörten sie Deighton sagen und blickten ihm erwartungsvoll entgegen, als er sich ihnen zuwandte.

»Gucky ist euch also entkommen, Gal«, sagte Bull hoffnungsvoll.

»So spaßig ist das nicht«, fuhr Deighton ihn mit verkniffenem Gesichtsausdruck an. »Es kann als sicher angenommen werden, daß Gucky der Sprung nach Wessund gelang, bevor wir die Schutzschirme aktivieren konnten. Damit hat er sich aber in eine fatale Lage gebracht, denn diese Stützpunktwelt ist strengstes militärisches Sperrgebiet. Wenn er sich dort etwas zuschulden kommen läßt, kann es ihn das Leben kosten.«

Deighton meinte das offenbar ernst. Das erkannte auch Bull, denn er verkniff sich weitere spöttische Bemerkungen.

»Das kann böse enden«, sagte Rhodan, der sich überlegte, wie es Gucky ergehen möchte, wenn er ausschließlich von Fremden und deren Gedanken umgeben war — fern und isoliert von ihnen und somit von allem Vertrauten.

Gedankenchaos

Die Stille birst.

Auf einmal stürzt eine Flut von Gedanken auf seinen entwöhnten Geist ein, Gedanken, wie er sie - auch vor der Stille - schon lange nicht mehr gehört hat. Gedanken voller Aggressivität, Haß, unschöne, destruktive Gedanken.

Diese Ratte... Anstatt sie freizulassen, sollten wir sie grillen und den Speisezettel damit aufbessern ... Den »Puppenspieler« müssen die Cantaro geritten haben, als er den Befehl gab, den Nager aus dem ESP-Pressor zu entlassen...

Perry Rhodan hat also gar nicht so weit danebengetippt, mit seiner Bemerkung, daß sich Gucky nicht gerne eine Ratte nennen läßt. Der Mausbiber zieht daraus nur den einen für ihn gültigen Schluß nämlich, daß er es hier mit Wesen zu tun hat, die ihm übel wollen.

Gucky wartet gar nicht erst ab, bis die Zellentür aufgeht und seine Kerkermeister hereinkommen. Daß er ihre Gedanken hören kann, ist der Beweis für ihn, daß sie die Psi-Falle aufgehoben haben.

Ohne lange zu überlegen, teleportiert er über eine Strecke von 50 Metern einfach ins Blaue. So nahe wird das Vakuum des Weltraums schon nicht sein. Zudem orientiert sich Gucky an Gedankenquellen. Er espert sie und springt in diese Richtung. Ihm ist egal, wo er herauskommt, wichtig ist nur, daß er sich erst einmal in beruhigender Entfernung von seiner Zelle befindet.

Natürlich wird man sofort Alarm schlagen, wenn man sein Gefängnis leer vorfindet. Es besteht auch kein Zweifel daran, daß man alle Sicherheitsvorkehrungen treffen wird, um den Flüchtigen wieder einzufangen. Und man hat offenbar Methoden, um Mutanten zu orten und dingfest zu machen. Anders hätte man ihn auf der HALUTA nicht so leicht ausschalten können.

Gucky schämte sich dafür, sein Stolz ist getroffen. Aber Scham und Ärger haben für später Zeit.

Er ist in einem verlassenen Korridor herausgekommen, der links und rechts in

Abständen von fünf Metern Türen aufweist, die gegeneinander versetzt sind. Aus dem Raum hinter einer Tür dringen die ruhigen, friedlichen Impulse einer Träumenden. In Gedanken ist er auf Heimurlaub und tollt mit Freundinnen herum.

Es sind die Gedanken, die Traumbilder eines Menschen!

Gucky hat nicht damit gerechnet, daß er auf diesem Raumschiff Menschen zu Feinden hat. Das schockiert ihn, aber er läßt den Schock nicht wirken. Er muß handeln, sich in Sicherheit bringen.

Kurz entschlossen teleportiert Gucky in diese Unterkunft. Er hat nicht viel Zeit. Er weckt den nackten Mann in der Koje, indem er ihn telekinetisch hochhebt und dann einfach fallen läßt. »Was geschieht, wenn ein Mutant geflohen ist?« fragt Gucky den verdatterten Mann.

Dieser stottert irgend etwas, er weiß selbst nicht, ob er wach oder nur von einem in einen anderen Traum geraten ist. Diese Verwirrung wird sogar von seinen Gedanken reflektiert, aber so chaotisch sie sind, dem Mausbiber geben sie einige wichtige Aufschlüsse.

Die Ratte ist geflohen... Alarm! Schutzschirme einschalten... Die Ratte darf nicht von Bord... Wenn wir den Stützpunkt erreicht haben, dann... ist ein Teleporter... darf nicht nach Wessund III gelangen ...

Gucky hat genug gehört. Der Mann hat offenbar Bereitschaftsdienst. Sein vakuumtauglicher Kampfanzug lehnt einsatzbereit an der Kabinenwand. Gucky teleportiert einfach in diesen hinein, dann damit zurück auf den Korridor, wo er alle Verschlüsse dicht macht und sich davon überzeugt, daß das Überlebenssystem automatisch aktiviert wurde.

Erst dann teleportiert er über eine Strecke von fünf Kilometern.

Er findet sich im freien Weltraum wieder.

Hinter ihm schwebt ein Kugelraumer, der von einem häßlichen, kastenförmigen Gebilde durchbohrt zu sein scheint. Auf der Hülle des Kugelraumers steht in Leuchtbuchstaben ODIN geschrieben.

Aber nicht lange, denn plötzlich ist das Schiff in einen flirrenden Energieschirm gehüllt.

Das war knapp! denkt Gucky aufatmend.

Über ihm wölbt sich die mächtige Kugel eines Himmelskörpers. Gucky erlebt gerade den »Sonnenaufgang«, er hat aber keine Muße, den Lichterkranz zu bewundern, der sich in allen Farben des Spektrums in der Atmosphäre dieser Welt bricht.

Es ist jedenfalls ein Planet mit Atmosphäre. Vermutlich Wessund III. Und da Menschen darauf einen Stützpunkt haben, ist es mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit sogar eine Sauerstoffwelt.

Gucky sammelt seine Kräfte, bevor er zur Oberfläche des Planeten teleportiert.

Er kommt in einer sturmgepeitschten Giftgasatmosphäre heraus. Er hat die Entfernung nicht richtig abgeschätzt, materialisiert irgendwo über dem Planetenboden in einem Brodem aus wirbelnden Gasen. Die Automatik des gestohlenen SERUNS schaltet das Gravopak ein und bremst so seinen Fall.

Es ist nicht schwer, die Funktionen des SERUNS zu eruieren. Die Anordnung und Bedienung der Schaltelemente unterscheidet sich nur unwesentlich von den SERUNS, die Gucky von früher kennt. Das ist nicht weiter verwunderlich, denn dieser SERUN ist ja bloß eine Weiterentwicklung des Guk-ky bekannten Modells. Er ist ihm bloß um etliche Nummern zu groß.

Das bringt dem Mausbiber wieder zu Bewußtsein, daß seine Gegner Menschen sind. Was ist das nur für eine Zeit, in der man einen Mausbiber als »Ratte« bezeichnet.

Gucky schwebt im Gravoflug durch die unwirtliche Giftgasatmosphäre. Wenn er hier länger überleben will, als das Lebenserhaltungssystem des SERUNS erlaubt, dann muß er den Stützpunkt finden.

Das ist leichter, als er befürchtet hat.

Er schaltet den Funkempfänger ein, und dieser findet automatisch die richtige

Frequenz. Es macht Gucky nichts aus, daß er neben den Störgeräuschen nur kodierte Signale empfängt. Es interessiert ihn nicht, was die Funksignale bedeuten, er will nur die Quelle finden, von der sie kommen.

Er peilt sie an, findet die Richtung heraus und auch die Entfernung. Noch einmal muß er teleportieren - über zweitausend Kilometer - dann hat er sein Ziel erreicht.

Durch die trübe, wirbelnde Atmosphäre schälen sich die Umrisse mehrerer bunkerartiger Gebäudekomplexe heraus. Gucky kann nicht überblicken, über welche Fläche sich das Areal erstreckt, aber es ist riesig. Und durch gelegentliche Lücken in den vorbeirasenden, zerfetzten Wolkenbänken entdeckt er auch zwei geparkte kleinere Kugelraumschiffe, jedes davon vielleicht sechzig Meter im Durchmesser und in der Größe demnach den Korvetten von früher entsprechend.

An telepathische Ortung will Gucky vorerst nicht denken. Er will nur aus dieser Giftbrühe heraus, sich des SERUNS entledigen und frei atmen können. Dabei hat er die naive Vorstellung von einer »gemütlichen, warmen Stube«.

Er teleportiert mit einem kurzen Sprung in den nächstliegenden Bunker.

*

Wie naiv Guckys Vorstellung vom Innern des Bunkers war, zeigt sich, kaum daß er materialisiert.

Er befindet sich in einer weiten, fast leeren Halle mit niedriger Decke. Nur einige Betonblöcke sind über dem Boden verankert. Sie tragen Markierungen wie Zielscheiben und haben am oberen, schrägen Abschluß ein halbkugeliges Gebilde aufgesetzt.

Plötzlich wird Gucky von einem grünen Laserstrahl getroffen. Der Strahl ist harmlos, er spürt ihn nicht, dennoch teleportiert er einige Meter weiter.

Das ist sein Glück, denn im nächsten Moment schlägt an der Stelle, wo er sich eben noch befunden hat, ein roter Strahl

ein, und dann erfolgt eine Explosion.

»Treffer!« verkündet eine Lautsprecherstimme. Gucky kann keine zu dieser Stimme gehörenden Gedanken espiren. »Cantaro vernichtet!«

Und noch ehe die Lautsprecherstimme verklingen ist, ereilt ihn erneut der grüne Zielstrahl, und Gucky muß wieder in Sicherheit springen, um von dem nachfolgenden roten Vernichtungsstrahl nicht getroffen zu werden. Dabei erkennt er, daß auch die Explosionen keine Zerstörungskraft haben, daß es sich dabei bloß um Projektionen handelt.

»Treffer!« verkündet die Lautsprecherstimme, nur um sich im nächsten Moment sofort Zu korrigieren. »Falsche Anzeige! Fehler im System!«

»He, was ist denn mit dem Simulator los«, erklingt eine andere Stimme, die nicht von einem Automaten stammt, sondern von einer Frau. »Lornie, spielst du mir etwa einen Streich?«

Gucky streckt seine telepathischen Fühler aus und hat in zweihundert Metern Entfernung, hinter den Mauern dieser Halle, Kontakt mit einer weiblichen Person.

Da knalle ich reihenweise Cantaro ab, doch die Trefferquote bleibt Null... Es kann nur so sein, daß sich ein lebendes Wesen in den Simulator eingeschlichen hat und das System durcheinanderbringt. Das traue ich Lornie, diesem Hurensohn, ohne weiteres zu...

Zu Guckys Zeit haben Menschenfrauen Kraftausdrücke nicht so selbstverständlich gebraucht. Sich darüber zu mokieren, ist jedoch nicht der richtige Zeitpunkt, denn nun meldet sich »Lornie« über Lautsprecher.

»Ginda, Schätzchen, ich habe dabei meine Hände nicht im Spiel. Aber da ist wirklich irgendein Bastard, der uns den Spaß verderben will. Bleib ganz ruhig, ich habe ihn gleich.«

Gucky verdankt es seiner angeborenen Neugierde, daß er von Lornie dann doch nicht aufgespürt und dingfest gemacht werden kann. Als er nämlich dessen Geist erforscht, erhascht er gerade noch

rechtzeitig einen Gedankenfetzen.

...keiner von uns. Da hat sich was Fremdes eingeschlichen. Kein Wunder, daß der Simulator verrückt spielt... WENN DA NUN EIN ECHTER CANTARO EINGEDRUNGEN WÄRE! Was für eine Ironie. Ich lösche das Ding jedenfalls aus...

Gucky teleportiert augenblicklich aus der Simulatorhalle in jene Richtung, aus der er Lornies und Gindas Gedanken geespert hat, während hinter ihm ein Inferno losbricht, das keineswegs nur simuliert ist.

Er kommt in einem Raum heraus, der ihn an eine Spielhalle erinnert, mit Kojen, in denen Geschütztürme mit Holoprojektoren aufgebaut sind. Das sind die Kabinen, in denen der Ernstfall simuliert wird. Nur zwei von ihnen sind besetzt.

»Bist du verrückt, Lornie«, keift aus einer eine weibliche Stimme. »Warum ballerst du mit scharfer Munition in die Kulissen?«

»Weil sich dort irgend etwas *Lebendiges* verschanzt hat«, kam die männliche Stimme von zwei Kojen weiter. »Ich habe nur eine Fehlanzeige bekommen. Es ist also entweder noch dort, oder es...«

»Hier bin ich!« meldet sich Gucky lautstark.

Die beiden wirbeln herum, reißen sich die Simulatorhelme vom Kopf und kommen herausgestürzt. Bei Guckys Anblick reagieren sie wie auf Kommando, greifen blitzschnell nach den Handstrahlern in den Achselhälften.

Mitten in der Bewegung halten sie jedoch wie gelähmt inne, weil Gucky ihre Hast telekinetisch stoppt.

»Genug geballert, Leute«, sagt er zu ihnen. »Jetzt unterhalten wir uns erst einmal über verschiedene Dinge. Es macht gar nichts, wenn ihr euch an eure Schweigepflicht haltet. Es genügt, wenn ich euch Fragen stelle. Die Antworten hole ich mir schon aus euren Gedanken. Wetten, daß ihr nichts vor mir geheimhalten könnt?«

Die beiden starren ihn aus haßverzerrten Gesichtern an. Beide denken in ähnlichen Bahnen: Wenn sie den Simulator nicht

ordnungsgemäß deaktivieren und sich danach nicht vorschriftsmäßig abmelden, dann wird das die Ordnungshüter auf den Plan rufen...

»Natürlich werde ich euch zuerst einmal veranlassen, die Vorschriften einzuhalten«, erklärt Gucky ihnen, während er sie weiterhin telekinetisch festhält. »Danach suchen wir uns ein beschauliches Plätzchen, wo wir uns ungestört unterhalten können.«

Ein kurzer Schwächeinfall gemahnt den Mausbiber daran, daß er sich baldigst eine kleine Ruhepause gönnen und mit seinen parapsychischen Fähigkeiten haushalten muß.

11. Happy-End

»Glaubst du nicht auch, daß wir wieder Freunde werden können, Perry?« sagte Deighton, während sie, zu dritt in die Raumlinse gepreßt, der Stützpunktewelt Wessund III zustrebten.

»Sind wir es denn nicht mehr?« fragte Rhodan über Vany hinweg, die zwischen ihnen in die kleine Schale des Notsitzes gepreßt war.

»Du weißt schon, wie ich es meine«, sagte Deighton. »Zwischen uns gibt es gewisse Diskrepanzen, die man unter einem Begriff zusammenfassen kann. Der Begriff heißt *Mißtrauen*. Aber das läßt sich ausräumen. Wir sollten offener zueinander sein.«

Deighton spielte auf die Koordinaten des Tarkan-Verbandes an. Als Gefühlsmechaniker konnte es ihm nicht entgangen sein, daß es darüber hinaus noch einiges andere gab, das ihm verheimlicht wurde.

»Wer macht den Anfang?« wollte Rhodan wissen.

Vany antwortete überraschenderweise an Deightons Stelle. Sie sagte schnell, bevor ihr jemand anders zuvorkommen konnte:

»Der Minister... Gal, hat den Anfang gemacht. Der beste Vertrauensbeweis ist, daß er deiner Bitte nachgegeben hat und dich zum Wessund-Stützpunkt bringt.«

Ganz so sah es Rhodan nicht, aber er

wollte der Frau nicht widersprechen. Die winzige Raumlinse flog in die obersten Atmosphäreschichten ein, und Deighton sendete einen Funkkode. Die Antwort kam prompt in Form einer Reihe von Pfeifsignalen.

»Sprechfunk ist im Bereich von militärischen Basen verpönt«, entschuldigte sich Deighton und fügte hinzu: »Wir dürfen passieren.«

Wer darf das denn, wenn nicht du!
dachte Rhodan.

Die Raumlinse wurde in der stürmischen Atmosphäre kaum erschüttert, sie blieb auf einem scheinbar schnurgeraden Kurs.

Rhodan sah aus den Augenwinkeln, wie Vany ihn ansah, und dann sagte sie:

»Ich kenne die Zeit, aus der du stammst, nur aus Berichten. Ich beneide dich, daß du sie erleben durftest. Wir können uns heute nicht mehr vorstellen, daß man einmal ein so freies und ungehemmtes Leben führen durfte.«

»Es wird schon wieder«, sagte Deighton barsch. »Wir sorgen für die Sicherheit und auch dafür, daß die Galaktiker die frühere Lebensqualität zurückbekommen, mit Zinsen und Zinseszinsen. *Und wenn wir die Milchstraße dichtmachen müssen.*«

Bei diesen Worten zuckte Rhodan zusammen. War das die Antwort auf alle Fragen nach den Beherrschern der Milchstraße und den Urhebern des hermetischen Walles?

»Ich kann unsere Zeit mit der euren nicht vergleichen, da ich diese nicht kenne«, sagte Rhodan zu Vany. Er wechselte das Thema. »Du hast einen seltsamen Namen. *Vanity Fair.* Kennst du eigentlich seine Bedeutung?«

Vany lächelte.

»Natürlich. Vermutlich ist er gar nicht unpassend, denn als kleines Mädchen soll ich sehr eitel gewesen sein. Ich habe den Namen von einem Haluter bekommen, so wie Icho Tolot einer ist.«

Vany biß sich auf die Lippen, als hätte sie ungewollt etwas Falsches oder zuviel gesagt. Und was meinte sie mit »einem Haluter, so wie Icho Tolot einer ist? Alle Haluter waren wie Icho Tolot.

Bis zur Landung in einem subplanetaren Hangar herrschte Schweigen zwischen ihnen.

»Jetzt wird es kritisch«, stellte Deighton fest, nachdem sie sich aus dem flachen Gefährt gezwängt hatten. »Glaubst du, daß du mit Gucky fertig werden kannst, Perry?«

Rhodan wurde wütend.

»Was soll der Unsinn! Der Kleine ist doch kein Amokläufer!«

Deighton zuckte die Schultern.

»Wer weiß, vielleicht war er zu lange dern ESP-Pressor ausgesetzt. Das ist übrigens eine leicht modifizierte Weiterentwicklung von Stalkers Psi-Pressor, wußtest du das?«

»Kann ich endlich erfahren, was hier eigentlich läuft?« verlangte Rhodan ungeduldig.

»Du bekommst gleich den Lagebericht«, versicherte Deighton. »Wir sind gleich da.«

*

Die Lage mutete ungünstig für Gucky an.

Der Mausbiber war in den Stützpunkt gelangt, noch ehe von der ODIN die Warnung gekommen war und man dichtmachen konnte. Nach seinem Eindringen in einen Schießübungsstand war er von zwei Leuten entdeckt worden, worauf er sie als Geiseln genommen hatte. Er war mit ihnen vor seinen Verfolgern kreuz und quer durch die Anlagen geflohen, bis ihn seine Psi-Kräfte verließen und er nicht mehr teleportieren konnte. Er war in einem vorübergehend aufgelassenen Hangar in die Enge getrieben worden. Dort hatte er sich mit seinen beiden Geiseln verbarrikadiert.

Man hatte ihn eingekesselt, Dutzende Waffenmündungen waren auf ihn gerichtet, und es bedurfte nur eines Knopfdrucks, um ihn erneut einem Pressorfeld auszusetzen, das seine parapsychischen Fähigkeiten aufhob.

Nur Rhodans Intervention und Deightons

»Großzügigkeit« hatten den Mausbiber vor diesem Schicksal bewahrt.

»Der Ilt hat gedroht, seine beiden Geiseln zu töten, wenn wir ihm zu nahe kommen«, schloß der Einsatzleiter, ein Mann namens Hidekker, seinen Bericht. »Darum hätten wir uns einen Dreck gekümmert, aber durch den Befehl von oben wurden uns die Hände gebunden.«

»Wir haben vielleicht die Chance, den Ilt zur Aufgabe zu überreden«, sagte Deighton fast entschuldigend und vermied es krampfhaft, Rhodan anzusehen, als er auf ihn wies. »Dieser Mann ist ein Spezialist für solche Fälle.«

Hidekker sah Rhodan skeptisch an.

»Ein Mutantenjäger?« fragte er.

»So etwas in der Art«, antwortete Rhodan sarkastisch. »Ein Seelsorger für verschreckte Mutanten. Kann ich jetzt zu... zu dem Ilt?«

Rhodan besann sich gerade noch, daß es nicht gut war, Gucky's Namen in der Öffentlichkeit zu nennen. Deighton hatte ihm das eingeschärft und versprochen, daß sie jeder eine andere Identität bekämen, weil sie mit genügend Leuten zu tun haben würden, die besser nichts von ihrer Existenz wußten. Das war Rhodan nur recht.

»Hidekker wird dich führen«, sagte Deighton und fügte mit Nachdruck hinzu: »*Vergiß unsere Abmachung nicht!*«

Hidekker bedeutete Rhodan mit einer Kopfbewegung, ihm zu folgen. Vany ergriff impulsiv seinen Arm und sagte mit einer Wärme, die Rhodan fast peinlich war: »Paß bitte auf dich auf.«

»Mausbiber fressen mir aus der Hand.«

»Wer?« fragte Hidekker im Weggehen. »Ilts.«

»Ach so.« Hidekker zuckte mit den breiten Schultern, über die sich der dünne Stoff der Montur straff spannte. »Ist schon komisch, was? Die Ilts gelten längst als ausgestorben, aber ihr Name ist jedem geläufig. Und das nur, weil einer von ihnen den Heldentod gestorben ist. Möchte nur wissen, wie die Cantaro den Klon züchten konnten, der uns so in Atem hält. Woher haben sie das Genmaterial?«

Waren die geheimnisvollen Cantaro auch Meister der Gentechnik? Rhodan war klar, daß es noch viel zu lernen gab in dieser Zeit. Aber es war besser, an Personen wie diesen Hidekker keine Fragen zu stellen, die Verdacht hätten erregen können.

»Dabei ist es schon eine Weile her, daß sie uns mit Mutanten infiltriert haben«, plapperte Hidekker munter weiter. »Seit bald zwanzig Jahren lassen sie uns in Ruhe. Aber sie haben gesagt: >Wir kommen wieder, und wenn ihr dann euren Haushalt nicht in Ordnung gebracht habt, dann räumen wir auf<. Sollen sie nur kommen. Die werden sich wundern...«

»Entschuldige«, unterbrach Rhodan den redseligen Mann, »aber ich muß mich auf meine Aufgabe konzentrieren.«

»In Ordnung. Verstehe. Wir sind gleich da.«

Sie waren auf Förderbändern durch einige Tunnels gegliitten, hatten zweimal einen Antigravlift benutzt, mal hinunter, dann wieder hinauf, und hatten zwei Ersatzteillager durchquert. Rhodan wunderte sich, daß es keine raschere Art gab, so relativ große Entfernungen zu überbrücken. Vielleicht wollte ihm Hidekker aber auch nur zeigen, was für eine tolle Kondition er hatte; er schritt so rasch aus, daß Rhodan ihm nur in leichtem Laufschritt folgen konnte.

Endlich trafen sie auf die ersten Soldaten. Sie waren zu viert und saßen gelangweilt an einer mobilen Geräteeinheit und schnupften irgend etwas. Als sie Hidekkers ansichtig wurden, standen sie stramm. Er erlaubte ihnen mit einer lässigen Handbewegung, sich zu rühren.

Rhodan hatte die ganze Zeit über, seit Hidekker endlich geschwiegen hatte, nur intensiv an Gucky gedacht, bis jetzt aber keine Reaktion erhalten. Er galt ja selbst als schwach sensitiv und hätte zumindest den leisen Hall eines Gedankens empfangen, wenn Gucky an ihn gesendet hätte. Vielleicht war der Mausbiber aber auch zu schwach, um telepathieren zu können. Hidekker winkte ihn zu dem Gerät und ließ ein flaches Hologramm über der Konsole entstehen. Es war der Plan von

dem Sektor, der vor ihnen lag. Daraus war zu erkennen, daß der vor ihnen liegende Gang nach dreißig Metern in einen Raum führte, der dem Hangar, in dem sich Gucky mit seinen Geiseln verschanzte, vorgelagert war. Ein roter Punkt markierte die Position des Mausbibers.

»Das ist der Situationsplan«, sagte Hidekker. »Wie willst du vorgehen?« »Immer der Nase nach«, sagte Rhodan und sandte weiterhin seine beruhigenden Gedankenbotschaften an Gucky. »Einfach mitten hinein ins Vergnügen.«

»Doch nicht allein und unbewaffnet!«

»Allein. Alles, was ich brauche, habe ich im Kopf. Mach du nur deinen Leuten klar, Hidekker, daß sie Feuerpause haben.«

Hidekker nickte, und Rhodan ging los.

Gucky, ich bin es, Perry. Was machst du denn für Sachen. Es besteht kein Grund zur Panik, alles wird gut. Wenn du mich hörst, dann gib mir ein Zeichen. Du kannst beruhigt aus deinem Versteck kommen. Niemand wird dir etwas tun. Auch wenn es nicht so aussieht - wir sind unter Freunden. Ich habe Galbraith Deighton getroffen. Der gute alte Gal hat das Mißverständnis aufgeklärt. Jetzt kommt alles in Ordnung...

Rhodan hatte das Ende des Ganges fast erreicht, als er einen schwachen Impuls empfing. Es klang, als hätte jemand in seinem Geist seinen Namen gehaucht.

Perry...?

Aber selbst wenn das nur Einbildung war, Rhodan sandte weiterhin seine beruhigenden Impulse aus. Er konnte sich nicht vorstellen, was den Mausbiber zu dieser Verzweiflungstat getrieben hatte, aber er mußte Furchtbares mitgemacht haben.

Ich bin es wirklich. Du kannst das überprüfen. Wie weit sie in dieser Zeit technisch auch sind, dich zu täuschen, würde ihnen nie gelingen, Gucky.

Rhodan erreichte die Tür, öffnete sie und trat durch sie hindurch.

In diesem Moment passierte es. Ein Luftzug traf ihn, und das Geräusch von schlagartig verdrängter Luft war zu hören. Gleichzeitig prallte ein schwerer Körper

gegen ihn, Arme schlängten sich ihm um den Nacken, und ein relativ schweres Gewicht zog an ihm. Die Tür glitt, wie von Geisterhand bewegt, zu. Gedämpftes Stimmengewirr drang aus der Richtung durch, in der Hidekker und seine Leute auf dem Posten standen. Hoffentlich gerieten sie nicht in Aufruhr.

»Gucky!«

Der Mausbiber hing an ihm wie eine Klette, klammerte sich wie ein Ertrinkender an ihn und wollte ihn schier erdrücken.

»Du bist es wirklich, Perry«, rief Gucky erleichtert, aber ohne ihn aus der Umklammerung zu lassen. »Und ich dachte schon, das sei eine Falle. Du hast keine Ahnung, mit was für schrecklichen Menschen ich es zu tun hatte. Das sind richtige Unholde, wie aus einem Alptraum.«

»Was ist denn nur los mit dir, Kleiner«, brachte Rhodan unter Gucky's Würgegriff keuchend hervor. »Benimmt sich so ein vielfacher Retter des Universums?«

»Entschuldige«, sagte Gucky kleinlaut und ließ von ihm ab. »Aber sich über das glückliche Wiedersehen mit einem guten Freund zu freuen, das ist doch wohl keine Schande.« Er blickte sich prüfend um, hielt den Kopf ein wenig schräg, als lausche er. Dann nickte er zufrieden und sagte: »Wir werden nicht abgehört. Ein paar Minuten zumindest bleiben uns. Ist das wahr, was du über Gal gedacht hast?«

»Würde ich dich belügen, Kleiner?« »Hm, dann steht er also mit diesen Unmenschen im Bund«, stellte Gucky betrübt fest. »Ich hätte nicht gedacht, daß Gal sich für so ein System der Gewalt hergeben würde. Was ist aus den Menschen nur geworden?«

»Dies ist eine andere Zeit«, sagte Rhodan. »Es herrschen völlig veränderte Bedingungen, die auf Menschen abgefäßt haben. Es ist auch eine schwere Zeit. Wir wissen noch zu wenig, um uns ein Urteil erlauben zu können. Vielleicht werden wir Gals Verhalten besser verstehen, wenn wir erst besser informiert sind.«

»Hast du dich ihm anvertraut, Perry?«

»Nein - und er darf auch die Wahrheit nie erfahren«, sagte Rhodan eindringlich. »Niemand aus dieser Zeit, darf die Wahrheit erfahren. Wir bleiben bei unserer Geschichte.«

Rhodan klärte ihn in knappen Worten über den Stand der Dinge auf, verschwieg jedoch, daß Deighton nicht gezögert hätte, Gucky auch mit psychischer Gewalt zu bändigen.

»Was war denn eigentlich mit dir los, daß du auf einmal durchgedreht bist, Gucky?« Wollte Rhodan dann wissen.

»Ich und durchgedreht?« empörte sich der Mausbiber. »Jeder normale Ilt - auch jeder menschliche Mutant - hätte sich in meiner Lage ebenso verhalten. Man hat meine Psi-Fähigkeiten unterdrückt! Das möchte Ich nicht noch einmal durchmachen.« Rhodan kaute an seiner Lippe. »Ich fürchte,« sagte er, »einige Zugeständnisse wirst du schon machen müssen, Gucky. Dies ist, unter anderem, auch eine Zeit, in der parapsychische Fähigkeiten nicht gestattet sind. Ich habe Gal das Versprechen geben müssen, dich dazu zu überreden, deine Fähigkeiten nicht zu gebrauchen.« »Schon versprochen,« sagte Gucky generös.

Rhodan seufzte, der Kleine tat ihm leid.

»Nur kennt dich Gal halt zu gut und weiß, wie Wenig du dich an solche Versprechen hältst.«

»Dann soll er mir den Buckel runterrutschen«, sagte Gucky respektlos, was zeigte, daß er halbwegs wieder der alte

geworden war. Das gab Rhodan den Mut, ihm mehr über die Bedingungen zu sagen, auf denen Deighton bestand.

»Gal wird von dir verlangen, daß du irgendein Handikap auf dich nimmst, das dir den Gebrauch deiner Fähigkeiten unmöglich macht«, sagte Rhodan. »Das ist nicht dein Ernst!« »Es ist Gals Forderung.« Gucky schluckte; er nahm es eigentlich unerwartet gefaßt. Nach einer kurzen Pause sagte er:

»Was für eine schreckliche Zeit, in die wir geraten sind. Hier möchte ich nicht alt werden. Wenn man sich diese Entwicklung kontinuierlich weiterdenkt, dann darf es nicht verwundern, daß es eines Tages ...« Gucky unterbrach sich und sagte dann in völlig verändertem, übertrieben burschikossem Tonfall: »Okay, du großer Mutantenjäger, ich bin ganz friedlich. Ich komme mit dir und lasse alles mit mir anstellen, was du dir wünschst.«

Da wußte Rhodan, daß sie nicht mehr mit sich alleine waren und man sie abhörte.

Er legte Gucky den Arm um die Schulter und drückte ihn kurz, aber herhaft an sich.

»Ich bin froh, daß alles einen so guten Ausgang genommen hat«, sagte Rhodan, obwohl ihm in Wirklichkeit eigentlich zum Heulen zumute war.

Nein, in dieser Zeit durften sie wirklich nicht alt werden, sonst würden sie selbst noch so feindselig und mißtrauisch werden, wie die Wesen dieser Epoche, die sie bisher kennengelernt hatten.

ENDE

Sie befinden sich in den Wirren der Vergangenheit, sie setzen sich auseinander mit den Tücken der Zeit - und sie erleben "die Tage der Cantaro"... Dieser Komplex aus dem Jahr 490 NGZ wird von Ernst Vlcek im Perry Rhodan-Band der nächsten Woche abgeschlossen. Der Roman erscheint unter dem Titel:

DIE TAGE DER CANTARO